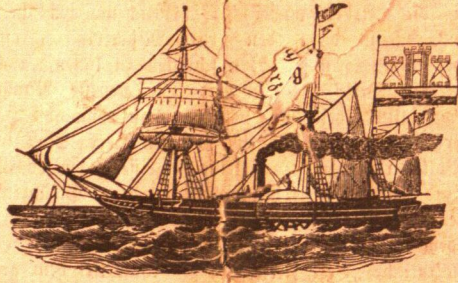


Wiemeler Dampfboot.

„Wiemeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pr. Annuncando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3/4 Mark für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

No. 14.

Wiemel, Donnerstag den 17. Januar.

1878.

Tages-Chronik.

Den 17., Nachm. 3 Uhr, Hospitalstr. 15 Verkauf des Grundstücks dafelbst und mehrerer Schiffsparten; 4 Uhr, Sitzung der Stadtverordneten.

Die Friedensbedingungen.

I.

Nach geklärteten und schwersten Schlägen, dem Verluste zweier Armeen in Plewna und am Schipapaz und der Festungen Nisch und Antivari, haben die Türken endlich den Abschluß eines Waffenstillstandes mit Rußland verlangt. Es ist noch nicht bekannt, ob dieser Waffenstillstand sich nur auf die Russen beschränkt, oder ob auch auf Rußlands Kampfgesährten, Rumänien, Serbien und Montenegro, sich erstreckt. Letzteres ist allerdings weitläufig wahrscheinlicher, da die Fortdauer des Kampfes nach der einen Richtung nur zur Folge haben könnte, daß neue Verwickelungen entstehen, die das Friedenswerk stören. Wie der Waffenstillstand auch zu Stande kommen werde, bedeutet er eine empfindliche Niederlage für England, das unter fortwährendem Säbelkrasseln sich vergeblich bemühte die Vermittelung in seine Hände zu bekommen, um die Waffenstillstandsbedingungen und die Friedenspräliminarien alsbald der Kritik vom Standpunkte seiner Interessen aus unterziehen zu können.

Die Friedenspräliminarien sind für England wie für alle Welt ein Geheimniß geblieben — in Rücksicht auf England kaum ein verbannter Umstand, da jedes einzelne Mitglied des Cabinets Disraeli mit demselben Geheimniß den Begriff der „Englischen Interessen“ umgab. Bis zur Stunde ist dieser Begriff noch nicht definiert worden. Nach welcher Wahlzeit immer die Englischen Minister sprachen, hörte man von ihnen nur ein Contes: die Unantastbarkeit Konstantinopels für Rußland. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß das ein Europäisches und kein spezifisch Englisches Interesse ist, genau so wie die Freiheit der Donaumündungen von Russischer Herrschaft.

Indem Englands Staatsmänner überall Englands spezifische Interessen in den Vordergrund schoben, erweckten sie bei der Presse und überall den Glauben, daß diese spezifisch Englischen Interessen noch über die allgemein Europäischen hinausgingen und somit noch vor Konstantinopel Englicher Schutz der Türkei sicher sei. Das war eine Vorpiegelung, deren Unwürdigkeit wir nicht erst zu charakterisieren brauchen, und deren Remedur noch schwere Opfer kosten wird. Denn es ist kaum noch fraglich, daß die Bedingungen des bevorstehenden Friedens eine solche Veränderung der Karte Europa's bringen werden, welche dem Frieden keine lange Dauer verheißt, sondern denselben nur zu einem längeren Waffenstillstand herabdrückt.

Das Rumänische, Serbische und Montenegroische Unwelen hat man zu solchem Umfange anwachsen lassen, daß es kaum noch möglich ist, diese Bruststätten der kriegerischen Revolutionierung Europa's ohne die zu weiteren ähnlichen Thaten anspornende Belohnung der Selbstständigkeit zu einstweiliger Ruhe zu bringen. Der schöne Plan, durch die Neutralisierung Rumaniens eine Scheidewand zwischen Rußland und der Europäischen Türkei zu errichten, hat noch nicht Rußlands Genehmigung, und selbst mit dieser ist der schöne Plan werthlos. Wir können uns auf die Autorität des Fürsten Bismarck berufen, wenn wir sagen, daß die Neutralisierung eines Landes demselben nur dann trennende Kraft verleiht, wenn das neutralisirte Land selbst den Willen hat, nach der einen, wie nach der anderen Seite hin gleichmäßig sich abzuwenden zu verhalten. Dazu fehlt aber dem Rumänischen Staate die physische und mehr noch die moralische Kraft, und der bloß internationale Vertrag ist hinsichtlich der Pariser Traktat, sobald eine Großmacht ihn nicht mehr halten will. Rußland hat wiederholt gezeigt, wie wenig es hegt, von internationalen Verpflichtungen sich loszusagen.

Es ist nicht eben wahrscheinlich, daß Rußland für Rumänien eine andere Gebietsvergrößerung, als höchstens die um einige Donauinseln, deren Besitz bislang streitig war, ausbedingen wird. Neben dem Namen der Unabhängigkeit, welcher das Russische Protectorat verdecken soll, wird Rumänien für seinen Fürsten wohl auch den Königstitel erhalten, der freilich wohl nur noch in den Augen Weniger „der Sache Kraft giebt.“ Ueberzeugte Legitimisten müssen mit Bedauern sehen, daß die Monarchen selbst es sind, welche die Königswürde überhaupt ihres alten Nimbus entkleiden. Nicht bloß haben die Großmächts-Dynastien der Reihe nach den Kaisertitel an- oder

wieder aufgenommen, einen Kaiser zu sein, noch im heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation bestanden hat, während im übrigen die Majestäten mindestens einen König zu sein, sondern die Titel nicht auch unter die Fürsten zu fahren und unter allgemeiner Anerkennung nennt sich „König“ wer seinem kleinen, halbbarbarischen Ländchen den Schein eines unverdienten Ranges geben will.

Nun König Karol wird wohl auch Held Milan, dem schon einmal Schernojeff „flüchtig“ das Diadem auf's eble Haupt gedrückt, ein König heißen wollen, und schwerlich werden die Großmächte sich gegen diesen Ehrgeiz erheben, dessen Erfüllung ja auch Erlaß bieten muß für alle Großherbischen Träume. Graf Andrassy erntet die Früchte seiner thatenlosen Politik auch dadurch schon, daß an Oesterreichs Grenze ein Staat sich konstituiert, der gerade groß genug ist, dauernde Unruhe bis tief nach Ungarn hinein zu tragen. Man erinnert sich, daß schon einmal eine tiefe Bewegung durch große Grenzbezirke ging, als der Deputirte Miletics offenkundig landesverrätherische Umtriebe führte.

König Nikita — der fürstliche Sängler der schwarzen Verge wird sich hoffentlich mit diesem Titel begnügen — wird von seinen Eroberungen kaum mehr als Antivari herausgeben. Vom Grafen Andrassy zwar wäre unschwer voranzusehen, daß er, wenn schon „unter Protest“, den Heimfall jener Hafenstadt an Montenegro gelassen hätte, — in glücklicher Weise ist es ein allgemein anerkanntes Europäisches Interesse, daß in Mittelmeere sich kein Piratenhafen aufthut.

Politische Uebersicht.

r. Wiemel, den 16. Januar.

Jetzt verlaunet auch von anderer Seite, es seien auf Veranlassung des Fürsten Bismarck einige nationalliberale Abgeordnete aufgefordert worden, ihm in Beziehung auf die Reichsorganisation bestimmte Vorschläge zu machen, und diesen Vorschlägen eine Form zu geben, die es ermöglicht, mit der Angelegenheit sofort den Reichstag anzugehen. Daß Dr. Vaster damit beschäftigt sei, wie unter gestriger Artikel ausführlich, speziell die Reichsämtler-Frage zu prüfen, hört man von genau unterrichteten Personen mit dem Hinzufügen bestätigen, es würden die Verfassungs-Änderungen nicht für nöthig erachtet werden. Man wird es in der Debnung finden, daß der Kanzler Herr v. Bennigsen's politische Freunde veranlaßt, ihm thätliche Beweise ihrer legislatorischen Kunst zu geben. — Das Herrmann'sche Entlassungsgesuch dürfte nach Annahme unterrichteter Personen vor Erledigung der Affaire Hofbach nicht beantwortet werden. Vor etwa acht Tagen soll der Präsident des Oberkirchenraths vertraulich befragt worden sein, ob er auf seinem Gesuch noch bestehet, und weiter heißt es, er sei veranlaßt worden, einen Bescheid nicht sofort zu geben. Man will eben jede Ueberstürzung vermeiden, was auch gewiß das Beste ist. Die kirchlich Freisinnigen sind für das Verbleiben des Dr. Herrmann im Amt lebhaft interessiert.

Die neuesten Telegramme aus Petersburg bezeugen, daß die Russen unaufhaltsam gegen Süden vordringen. General Karzow hat Klisura besetzt und eine Abtheilung gegen Kalosor vorgeschoben, während der Vortrab des Generals Gurko Meschtsa an der Straße von Dilat-Rioi, Peikern an der Topolnica — und Jchimman erkämpfte. Durch die Einnahme der letztgenannten Stadt sind die Russen theilweise auch schon im Besitze der Defleien, die unter dem Namen des Jchimman-Passes bekannt sind. Zwar befindet sich ein großer Theil dieser Defleien südöstlich von Jchimman, dort, wo die große Straße von Sophia nach Zatar-Vazardschil in das Markigthal mündet, allein es ist kaum wahrscheinlich, daß die in letzter Zeit angelegten Verschanzungen nachhaltig von den Türken vertheidigt werden. Wir glauben vielmehr, daß General Gurko in kurzer Zeit bereits in Zatar-Vazardschil stehen wird.

Für gut unterrichtet erklärt sich die „Montags-Revue“, indem sie die Russischen Friedensbedingungen in folgender Weise präcisirt: „Alle Unabhängigkeit Rumaniens, ohne daß dasselbe jedoch zum Königreiche erhoben wird; volle Unabhängigkeit Serbiens mit einer ganz kleinen Gebietsvergrößerung; volle Unabhängigkeit Montenegros mit einer entsprechenden Gebietsvergrößerung, welche jedoch nicht in der Sutto-rina erfolgen darf, weil Oesterreich hiergegen wie gegen eine Gebietsvergrößerung Serbiens Einsprache erhebt; Autonomie Bulgariens mit einem christlichen Gouverneur unter Tür-

fischer Oberhoheit, weil Oesterreich ein Uebergreifen Rumaniens über die Donau nicht zugiebt; Abtretung der Pashaliks Batum, Karz und Gzerum in Kleinasien.“ Es sei nicht ausgeschlossen, bemerkt das Blatt weiter, daß die Pforte sich vor Annahme der Bedingungen an die Mächte wende. Gegenüber den verschiedenen Versionen über die Dar-danellefrage, nach welchen bald Oesterreich und Deutschland sich gegen die Zulassung bloß Russischer und Türkischer (?) Schiffe und die Zulassung der Meerengen für alle Staaten ausgesprochen haben, ist die Meinung der Meerengen für alle Staaten gelegenheit fallen gelassen. den 15. Jan. 1878. Blatt von unter-richteter Seite, daß die russische diplomatische Expedition unter dem Kommando des Grafen Schadowitz am 12. d. M. von der Seite angereist, 174 Mt. bez., rother 124 pfd. 190,5, 128 pfd. ober Vermittlung 88,25, 120 pfd. 178,75, 122/23 pfd. 188,25 Mt. Russl. 129 pfd. 197,75, 122/23 pfd. 165,75, 130/31 pfd. und mit t. 183,50, 188,25, 126/27 pfd. 190,50, 127 pfd. 194

Englischen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 119-50, um ras/24 pfd. 132,50, 124/25 pfd. 133,75, 126 pfd. 137,50, hüll. 117,50 Mt. bez., russischer 120 pfd. 123,75 Mt. bez., pro 1000 Kil. 124 Mt. bez., pro Frachjahr 133,50 Mt. Cabine, große loco per 1000 Kil. 148,50, 134,25, 117 Mt. bez., gegenüber 122,75, kleine russische 120, 114,25, 114,75, 115,75 gleichzeitig loco per 1000 Kil. 116, 120, 118 Mt. bez., Ministerial- 22 Mt. bez., pro 1000 Kil. 120 Mt. bez., pro Frachjahr 133,50 Mt.

schaffers in Konstantinopel, Journier, beweisen, daß, wenn bis zu dem neuesten Cabinetwechsel die Regierung des Marschalls Mac Mahon auch in ihren äußern Beziehungen und der Wahl der Persönlichkeiten im diplomatischen Dienste den clericalen Einflüssen nachgab, das gegenwärtige Cabinet, um zu zeigen, daß es diesen Einflüssen nicht unterliegt, seine Wahl auf keine zu diesem Nachweise geeigneter Persönlichkeit, als sie Herr Journier darbietet, fallen lassen konnte, der, obwohl äußerlich der katholischen Religion angehörig, doch von dem Französischen Clerus als einer der bestigsten Gegner des Clericalismus gefaßt wird. „Ziehen wir Alles in Betracht, wozu die Antecedentien des Herrn Journier hinführen“, bemerkt die Augsburger Allg. Ztg., „so dürfen wir erwarten, daß es nicht lange dauern wird, bis sein Auftreten und seine Wirkksamkeit die Politik erkennen lassen, der sich Frankreich in der orientalischen Frage zuzuwenden in seinem Interesse findet. Für jetzt läßt sich nur sagen, daß Frankreich in der Wahl gerade dieser Persönlichkeit zum Vertreter seiner Interessen die augenscheinlichsten Anstalten getroffen hat, aus seiner bisherigen Unthätigkeit in derselben herauszutreten.“

Die Leiche des Königs von Italien ist in dem Saale des Schweigens auf einem Paradebett ausgestellt, das sich im Hintergrunde des Gemaches befindet. Sie ist in die große Generals-Uniform gekleidet und mit den Orden geschmückt, deren Inhaber der König war. Da sie vollständig aufrecht dasteht, so ist der Anblick ein äußerst majestätischer. Die Züge sind nicht sehr verändert und der berühmte Schnurrbart macht auf dem bleichen Gesicht noch eine imposantere Wirkung als dies zu Zeiten des Königs der Fall war. Auf den Schultern der Estrade befindet sich die Krone auf einem Kissen so wie ein goldener Lorbeerkranz, den Kaiser Wilhelm sandte. Den Dienst bei der Leiche versehen ein General in großer Uniform und sechs Cuirassiere von der königlichen Leibwache. Am Ende der Estrade beten sechs Mönche und mehrere andere Geistliche, zu beiden Seiten aber befinden sich Altiäre, vor welchen Capläne knien. Das Ganze macht einen militärischen und zugleich kirchlichen Eindruck. Am 12. um 2 Uhr fand die Ciderleistung der Truppen auf dem Plage Macas statt. Truppen aller Waffengattungen hatten sich dort versammelt. Der König kam von seinem Bruder Amadeus und einem zahlreichen Stab begleitet, etwas nach 2 Uhr an. Er trug die große General-Uniform mit dem Helm, dessen Visir über seine von Thränen die angeschwollenen Augen fiel. Wie sein Vater trägt auch er einen gewaltigen Schnurrbart. Nach den üblichen militärischen Ehrenbezeugungen las ein General die Ciderformel vor, dann erscholl der endlose Ruf über den ganzen Platz: giuriamo tutti. So antworteten zugleich die Truppen und die ungeheure Menge. Die Krönung ist eine allgemeine. Prinz Amadeus, der ehemalige König von Spanien, der ein wichtiger Charakter ist und seinen Vater anbetete, vermochte seinen Schmerz nicht zu beherrschen und weinte bitter-

lich. Nach dem Vorbeimarsch der Truppen ritt der König durch die Menge nach dem Dürinal zurück. Die allgemeine Erregung war unbefriedigend; die Frauen weinten, die Männer warfen sich vor das Pferd des Königs, ergriffen dessen Bügel und riefen mit thränenden Augen: „Es lebe Humbert I.“ Die Königin Margherita wohnte der Feierlichkeit nicht bei, weil sie unpfählig war.

Am 1. Januar hat der **Rhedive von Egypten** das auf die Unterdrückung des Sklavenhandels im Rothen Meere bezügliche Decret unterzeichnet, welches die Ein- und Ausfuhr von Sklaven zu Lande und zu Wasser, ferner das Halten von Sklaven auf Lager zum Verkauf mit bestimmten Strafen belegt und sich über die Kennzeichen ausläßt, welche in Zukunft hinreichend sollen, auch leere Schiffe als des Sklavenhandels verdächtig zu bezeichnen, sie der Beschlagnahme preiszugeben und ihre Eigenthümer oder Befrachter zu bestrafen. Ueber die Schuldbefundenen sollen außer der Wegnahme der Fahrzeuge sammt Waarenladung auch Geld- und Gefängnißstrafen verhängt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Januar. Der Deutsche Landwirtschaftsrath begann heute seine Beratungen und beschäftigte sich zunächst mit verschiedenen geschäftlichen Angelegenheiten. Der Handelsminister hat den Landwirtschaftsrath eingeladen, drei Mitglieder zu einem aus Vertretern der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft zu bildenden Ausschuss zu deputiren, dessen Aufgabe es sein soll, bei der Taritcommissionsarbeit sich über allgemeine im Interesse des Publikums liegende Fragen gutachtlich zu äußern. Zur Verhandlung kam heute die Vorlage über Arbeiterhilfsklassen auf dem Lande, über welche Frage Gutachten von den landwirtschaftlichen Vereinen eingeholt worden waren. Der Referent Herr Papsi-Burgstall verurtheilte die Dringlichkeit und hält bei dem Mangel an Erfahrungen über die Arbeitshilfsklassen eine Uebernahme derselben auf ländliche Verhältnisse für verfrüht. Er erinnert an die vielfachen der Einkünfte und das Mangel an

erfahrenen derselben auf ländlichen Verhältnissen. Bei der Entscheidung von diesen bestehenden Schwierigkeiten im Sinne sprechen und v. Sauten. Votemann geht, daß die Krankheit sich sein art deckt. Schlüsse ters gegen at. An den ref die drei sozialistische fahen und ist

einmüthig den Antrag abzulehnen, daburc auszusprechen, daß der Deutsche Landwirtschaftsrath die Socialdemokratie bekämpfe. Herr Knauer hält die Hilfsklassen für dringend nöthig und bedauert, daß nicht, so lange der Staat nicht eingreife, wenigstens die Arbeitgeber selbst etwas in der Sache gethan hätten. Durch solche Einrichtungen könne man gerade die sociale Revolution abwenden. Er wünscht, daß die Sache staatlischerseits in die Hand genommen und vom Reich Normativbestimmungen hierfür erlassen werden. Arbeitgeber und Arbeiter sollten gleichmäßig besteuern und bei der staatlichen Verwaltung durch gewählte Vertreter mitwirken. Herr von Benke verlag die Vorschläge seine Anerkennung nicht, empfiehlt aber, unter Annahme des Antragsantrages dieselben an die ständige Arbeitercommission zu verweisen. Die Versammlung beschloß demgemäß und verwarf fast einstimmig den Antrag des Korreferenten. — Den Verhandlungen hatte zum Theil der Landwirtschaftsminister Friedenthal beigewohnt, dem der Vorsitzende hierfür den Dank der Versammlung aussprach. Der Minister ließ in seiner Antwort seinen Sympathien für die Landwirtschaft und deren Vertreter warmen und bereiten Ausdruck.

Berlin, 14. Januar. In Abgeordnetenkreisen ist man nicht wenig darüber aufgebracht, daß die Justizcommission des Herrenhauses in Betreff des Gerichtsverfassungsgesetzes die mühevollen Arbeit des Abgeordnetenhauses zu Nichts macht und so gar keine Rücksicht auf die Enthaltensamkeit nimmt, welche letzteres den Beschlüssen seiner Commission gegenüber geübt. Eine Aenderung in Betreff der Landgerichte zu Berlin würde man gern acceptirt haben, ein mehreres aber nicht. Sehr übel vermerkt wird die Haltung des Justizministers Dr. Leonhardt in der Justizcommission des Herrenhauses, weil dieses Verhalten zu Aenderungen der Abgeordnetenhansbeschlüsse geradezu herausfordert. In berechtigter Eifersucht auf seine Privilegien wird das Abgeordnetenhans an seinen früheren Beschlüssen (Berlin vielleicht ausgenommen) unbedingt festhalten. Damit ist die Unmöglichkeit gegeben, die Vorlage in dieser Session noch zur Erledigung zu bringen, und die Folge davon dürfte sein, daß der Termin zum Inkrafttreten der Reichsjustizgesetze noch um ein oder zwei Jahre hinausgeschoben wird. Bektere Coeventualität dürfte auch sonst sich leicht als unumgänglich herausstellen, da namentlich in Bayern und in Württemberg die Vorbereitungen für die Handhabung der Reichsjustizgesetze noch weiter zurück sind, als bei uns. Jedenfalls trägt das Herrenhaus und mittelbar der Justizminister die Schuld, wenn Preußen jene Verzögerung beantragen muß, — für den leitenden Staat eben kein Ruhm.

Die Commission des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung des Entwurfs eines Gesetzes über die Unterbringung von verwahrlosten Kindern in Erziehungs- und Besserungsanstalten hat Sonnabend und Montag die Verhandlungen begonnen. Dieselbe hat eine zweifache Lesung beschlossen. Zu einer sehr eingehenden Debatte gab der § 1 Veranlassung, der theilweise zu eng, theilweise zu weitgehend erachtet wurde. Spezielle

Anträge hatten die Abg. Zelle und Dr. Zimmermann auf die erweiterte Fürsorge für verwahrloste Kinder und Beschränkung der strafbaren Handlung betr. der Uebertretungen gestellt. Dieselben fanden jedoch nicht die Zustimmung der Majorität der Commission. De Kosten anlangend, wurde im Prinzip die Verpflichtung des Staates, zu denselben die Hälfte beizutragen, ausgesprochen. Dr. Wunsch, das Gesetz noch in gegenwärtiger Session fertig zu stellen, fand allseitigen Ansbund — auch hier dürfte es das Herrenhaus sein, welches diesen Wunsch einen „kommu“ sein lassen wird.

Die Herren „Staatssozialisten“ oder wie sie sich jetzt nennen, die „Arbeiterpartei für christlich-monarchische Socialreform“, scheint durch den ersten Mißerfolg in öffentlicher Volksversammlung nicht erschrecken zu lassen, auch ferner in derselben Weise vorzugehen. Die neueste Nummer des „Staatssozialist“ theilt mit, daß demnächst Herr Hofprediger Strecker dem Socialdemokraten Herrn Most in öffentlicher Volksversammlung auf seine Angriffe gegen das Christenthum und jede Religion antworten werde. Gleichzeitig theilt der neueste „Staatssozialist“ mit, daß bereits verschiedene Socialdemokraten der neuen Partei beigetreten sind. Die socialdemokratische „Perl. Freie Presse“ constatirt dem gegenüber, daß die Socialdemokraten jedenfalls nur deshalb übergetreten seien, um an Ort und Stelle die Herren Staatssozialisten „auf die Finger zu sehen.“

Moskau, 13. Januar. St. Pet. Wedomosije theilt mit, welche in einzelnen Colonnen abgeführt wurden, ein trauriges Schicksal erfahren haben. Späteren Colonnen nämlich sind auf ihrem Wege von Schneesäumen und starken Frösten überaus viel Brennmateriale oder selbst Eisbleckel, so daß eine große Zahl der Gefangenen erfroren ist. „Die Russen“, sagt die Zeitung, „kann in diesem Falle kein Label treffen, sie haben alles gethan, was möglich war.“ — „Unerhör!“ ruft die Neue Zeit aus, „während unsere Truppen bei 20° Kälte erstarren, ganze Krankenzüge im Schnee stecken bleiben, überall fehlt warme Kleidung, und wir solche traurige Thatfachen nur durch den Mangel an Verkehrsmitteln erklären können, sagen wir selbst uns gutwillig von zwei Eisenbahnen los, welche mit fabelhafter Schnelligkeit einzig und allein zu Kriegszwecken gebaut worden. Unerklärlich! Die Bahn von Bender nach Galatz ist fertig, eben so eine Zweigbahn von Frateschi nach Simeika, und beide Bahnen werden nicht benützt. Und aus welchem Grunde? Die Organisation und der Personal sind noch nicht beständig, es fehlt an Waggons und Betriebspersonal, die Uebereinkunft mit den in Verbindung stehenden Bahnen ist noch nicht abgeschlossen u. dgl. m., heißt es. Verhüte Gott, daß wir nach Beendigung des Krieges bei dem Gedanken erörtern müßten, daß wir Eisenbahnen gebaut, welche wir nicht zu benutzen verstanden.“ — In der Zeitung wird die Dampfschiffahrt auf der Arunz zu unterstützen, wodurch der große Bergwerksbezirk, welcher gegenwärtig außerhalb der Handelsbewegung liegt, an Leben gewinnen würde. Die Ansiedlungen am Arunz selbst sollen ihrem gänzlichen Ruin entgegengehen; die Molokanen, eine Secte der Aigläubigen am Sejt, erfreuen sich dagegen des Wohlstandes und laden deshalb ihre Glaubensgenossen aus dem Gouvernement Loust ein, sich dort niederzulassen.

Frankreich, 12. Januar. Wie bei der Abstimmung über den Präsidenten des Senats so haben auch in den Bureaux die Constitutionellen fest zu den Republikanern gehalten und diesen die Mehrheit gegeben. Diese Wendung ist, wenn sie Regel wird, das beste Mittel, um dem Gange der Verhandlungen und dem Zusammenwirken beider Häuser einen ruhigeren und segensreicheren Weg zu bereiten, als es im vorigen Jahre der Fall war. Die Constitutionellen werden sich stets vorbehalten müssen, daß, da in ihre Hand Großes gegeben, auch ihre Verantwortlichkeit vor dem Lande eine große ist. Aubiffret-Pasquier ging ihnen bei der letzten Kritik mit Worten und Werken voran; aber dieser war stets aufrichtig, obwohl vorständig liberal, während unter seinen Parteigenossen Manche klüger sein wollen, als der Präsident des Senats und diese im vorigen Jahre leider nur zu oft ihre Collegen in falsches Fahrwasser trieben. Uebrigens muß das Land sowohl mit den Constitutionellen wie mit den neuen Ministern Geduld haben, denn die Hinterlassenschaft des Bonapartismus und die Jahre des verdeckten, doch hartnäckigen Kampfes zwischen Republikanern und Monarchisten werden noch lange ihren Schatten in die hellere Gegenwart werfen; auch die Armee hat schwer darunter gelitten und leidet noch, so lange die Mehrzahl der höheren Stellen in den Händen offenkundiger Gegner der jetzigen Verfassung und der jetzigen Ordnung der Dinge sind. — Das Journal des Debats meldet, daß Fürst Hohenlohe, der Deutsche Botschafter, am Montag von München wieder in Paris eintreffen werde.

Heute fanden in allen Kirchen des Landes die von der Verfassung angeordneten Gebete statt, welche den Segen des Himmels auf die Arbeiten des Parlaments herabrufen sollen. Der Marschall Mac Mahon, die beiden Präsidenten der Kammern, ein Theil der Minister und eine gewisse Anzahl Deputirte und Senatoren wohnten dem Gottesdienste in der Schlosskapelle von Versailles an. Die großen Staatskörper und die hohen Staatsbeamten fanden sich in der Notre-Dame-Kirche ein. — Heute wurde Raspail zu Grabe getragen. Die Kammer, alle Pariser Arbeitervereine, die Freimaurer, eine große Anzahl von Vereinen in der Provinz waren durch Deputationen vertreten. Die Ordnung wurde nirgends gestört. Die Ause: Es lebe die Republik! es lebe die Amnestie (letztere besonders am Bastilleplatz) wurden fast ohne Aufhören ausgestoßen. Der Zug der Leidtragenden hatte ungefähr die Länge einer Stunde. Unter anderen Demokraten hielt Louis Blanc an der Gruft eine Rede.

Türkei.

Ueber die Censur, welcher das Türkische Parlament die bisherige Kriegsführung unterwirft, mit einem Freimuth, wie ihn in unabhängiger Weise kein Englisches Parlament an den Tag legen könnte, bringt der Standard einen neuen telegraphischen Rapport. In der Sitzung vom 7. d. M. bestand Abdul Veg darauf, daß die Verhandlungen veröffentlicht würden, damit das Volk seine Vertreter kontrolliren könne. Die Kammer beschloß hierauf, die erforderlichen Schritte zu thun. Emin Genbi, Abgeordneter für Aidin, rebete darauf über die Lage. Das Land sei am Abgrunde des Verderbens. Einigkeit sei noth. „Laßt die Regierung uns die Maßregeln nennen, die sie ausgeführt, und die, welche sie zu ergreifen beabsichtigt. Die Sache ist höchst dringend. Wir können nicht auf schriftliche Aufklärungen warten. Es ist nothwendig, zu handeln und aber- und abermals zu handeln. Wir fordern die Minister auf, zu sagen, was sie thun wollen.“ (Lauter Weisfall.) Riani Pascha, der Handelsminister, rebete einige beruhigende Worte, doch gab die Kammer sich nicht eher zufrieden, bis die Thüren geschlossen und in geheimer Sitzung von den Ministern Aufklärung ertheilt wurde.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. Januar. Die „Montags-Zig.“ demittirt die Nachricht vom demnächstigen Rücktritt des Ober-Ceremonienmeisters Grafen Stillfried. Allerdings habe der Graf Stillfried einen großen Theil der Geschäfte auf jüngere Schultern gelegt, aber an maßgebender Stelle wünsche man den bewährtesten Rathgeber in Eiletsachen in seiner Stellung zu erhalten. — Der hiesige Chinesische Gesandte wird dem Vernehmen nach binnen Kurzem einen großen Empfangsabend veranstalten, zu dem bereits Vorbereitungen getroffen werden. — Die geheimnißvollen Andeutungen eines hiesigen Blattes über die Beziehungen, welche der verhaftete Englische Zeitungscorrespondent Bishop über dessen geschäftliches Treiben übrigens die widersprechendsten Versionen courfirten) mit dem Militärbefehlsmächtigen einer „bekundenen Macht“ gehabt habe, sind im Publikum mehrfach auf den zu einer höheren Charge in England beförderten hiesigen Militär-Attaché General-Major Walter bezogen worden. Die Vermuthung ist, wie die „Alln. Z.“ hört, völlig unbegründet; der Verkauf der Untersuchung wird ergeben, daß sich jener Hinweis, soweit es sich um England handelt, auf falscher Fährte befindet. — Unter den Referendarien, die demnächst beim Kammergericht die „große Staatsprüfung“ (Assesso exam) abzulegen haben, befindet sich auch ein Sohn des Reichskanzlers, Graf Wilhelm von Bismarck-Schönhausen. Derselbe war bisher in den Kreisgerichten zu Wiesbaden und Schlawa, ferner bei einem hiesigen Justizrath und beim Königl. Kammergericht beschäftigt gewesen.

[Berliner Börse vom 14. Januar.] Die Stimmung der heutigen Börse war eine sehr gedrückte und gutwilligste Angebot, sowie ungünstige auswärtige Notierungen Veranlassung dazu. Creditactien verloren 3 Mark, Franzosen 2 1/2 Mark. Schwere Bahnen matt und weichend, leichte Bahnen belebt und ziemlich behauptet. Banken völlig geschäftslos. Deutsche Fonds fest, fremde durchgängig weichend.

Paris, 14. Januar. Die Subcommission des Finanz-Ausschusses schlug eine Steuerherabsetzung auf 11 Millionen für kleine Glaswaaren und 4 1/2 Millionen für Seife vor. Der Ueberschuß des Budgets beträgt trotzdem noch 17 Mill.

— 15. Januar. Die „Republ. francaise“ glaubt, General Ciadini werde auf seinem hiesigen Postkammerposten verbleiben.

London, 14. Januar. Das Bögen Aufstands machte hier einen sehr üblen Eindruck und rief wichtige Besürchtungen wach. Die Englische Regierung betrieb, wie man vernimmt, in den letzten Tagen nach Möglichkeit den schnellen Abschluß eines Friedens. Als Gerücht wurde gestern Carnarvon's Rücktritt gemeldet. — Der Kronprinz von Oesterreich ist gestern nach Schottland abgereist, wo er den Herzog von Hamilton besuchen wird.

— 15. Januar. Dem gestrigen Ministerrathe wohnten alle Minister bei, ausgenommen Dexty, welcher stark erkrankt ist.

— „Standard“ meldet: Ein Wallisisches Kohlenbergwerk empfing die Zeitung, unverzüglich eine große Quantität Kohlen der Britischen Flotte nach der Bourlabai zu senden. — „Morningpost“ erzählt, im Oberhaufe werde Granville die Adreßdebatte eröffnen und Beaconsfield zur Erwidernng das Wort ergreifen.

— Der „Morning Advertiser“ schreibt: Es heißt, die in Portsaid und Malta zurückgehaltenen Truppen-Transportschiffe „Euphrates“ und „Jumna“ seien beordert, ihre Reisen fortzusetzen.

Rom, 13. Januar. Infolge des auf dem Dürinal lastenden Interdicts verbot der Papst die Celebrirung von Messen im Leichenfaal. Der Tod des Königs wird benutzt, um Pius zu einem Decret zu veranlassen, das Conclave im Auslande abzuhalten. Der Papst antwortete, er könne und wolle keine solche Entscheidung treffen, weil das gegen die Interessen der Kirche sei. Der König Humbert ist beim Papst als großer Gegner des päpstlichen Einflusses angeschrieben; der Papst beauftragte deshalb Simeoni, aufzupassen, um gegenüber einer etwaigen neuen Politik auch für die Curie eine neue Richtung festzusetzen. Der Papst verordnete die Aufhebung aller seit 1859 gegen die Italienische Regierung erlassenen Acte, um zu sehen, ob neue nöthig sind.

— Heute Abend ward Prinz Amadeus zur Audienz vom Papst mit besonderer Feierlichkeit empfangen. Zweck des Besuches war, für die bewiesene Theilnahme beim Tode des Vaters zu danken und um Ueberweisung einer Basilika zur Trauerfeier zu bitten. Vorgestern hat Pius zwei Cardinäle, die ihm Vorstellungen wegen seiner persönlichen Haltung machten, zornig abgewiesen und gesagt: Noch habe ich zu befehlen.

— 14. Januar. Der Kronprinz des Deutschen Reichs ist mit seinem Gefolge heute Abend hier eingetroffen und am Bahnhof von dem Prinzen von Carignan, den Ministern, dem Personal der Deutschen Botschaft, den Spitzen der Behörden, einer großen Anzahl Deputirten und vielen Offizieren empfangen worden. Auf dem Bahnhof war eine Ehrenwache mit der Fahne und der Musik aufgestellt. Der Kronprinz ist im Deutschen Botschaftspalast abgeblieben.

— 15. Januar. Der Deutsche Kronprinz stattete sofort nach seiner Ankunft dem Königspaar einen Besuch ab; der König, der Herzog von Ostia und Prinz Carignan, erwiderten alsbald den Besuch im Votivpalast. — Von allen Seiten treffen Deputationen ein, auch die Universitäten. Pisa und Turin entsendeten 150, resp. 450 Studierende.

Madrid, 14. Januar. Mohans sprach gegen die Vermählung des Königs mit der Prinzessin Mercedes, welche er für Spanien nachtheilig erachte, und sagte den Herzog von Montpensier der Unabänderlichkeit gegen die Königin Isabella an. Der Ministerpräsident wies darauf hin, daß der Ehebund des Königs gerade ein Glück für Spanien sei, weil er zur Vereinigung verschiedener Zweige derselben Familie führe und zur Befestigung der Zwietracht beitragen werde, die ein rebellischer Prinz neu anzufachen suche, welcher einen abermaligen Bürgerkrieg für möglich halte.

Kopenhagen, 14. Januar. Die Nationalbank wird von morgen ab den Discout für Wechsel auf 5 1/2 bis 6, den Lombardzinsfuß auf 6 Prozent herabsetzen.

Brüssel, 14. Januar. Der „Nord“ bespricht die Darbanellenfrage und führt aus, wenn die Schließung der Darbanellen aufrecht erhalten werde, müßte Rußland sie durch hinreichende Garantien sichern, damit die Schließung eine ernste gemeinte und permanente wäre. Angesichts der Schwierigkeit, solche Garantien zu finden, erklärt sich der „Nord“ für die Deffnung der Darbanellen, welche Rußland die Ausbreitung seiner maritimen Macht seiner Größe entsprechend erleichtere.

Washington, 14. Januar. [Senat] Zu der Resolution Matthews (welche die Einlösung der Bonds in Silber befürwortet) brachte Edmunds einen Antrag ein, welcher erklärt, daß die Bonds in Gold oder entsprechendem Aequivalent einzulösen seien und daß jede andere Einlösung eine Verletzung von Treue und Glauben gegen die Rechte der Gläubiger wäre.

Kriegsnachrichten.

Petersburg, 14. Januar. Offizielles Telegramm aus Lowliska vom 9. d.: Ueber die Art, wie der Kampf vom 9. d. vorbereitet wurde, der mit der Gefangennahme der Schiffsarmee endete, kann Folgendes mitgeteilt werden. So gleich nach der Einnahme Plewnas entsendete Großfürst Nicolaus zur Verstärkung des General Gurto die 3. Garde-Infanterie-Division und das 9. Corps, damit der General mit sicherem Erfolg nach der anderen Seite des Balkans debouchiren könne. Die Generale Karzoff und Nadekly erhielten den Befehl, sich bereit zu halten, zur Verstärkung des letzteren wurde das aus der 16. Division, drei Bataillonen der 3. Schützenbrigade und dem 9. Kosaken-Regiment bestehende Detachement Stobeleff abgeleitet. General Karzoff wurde nur durch das 10. Schützenbataillon verstärkt. Kaum hatte General Gurto den Balkan überschritten, so erhielten die Generale Nadekly und Karzoff den Befehl, sich den Weg vorzubereiten. General Delinghausen wurde angewiesen, einen Theil der türkischen Streitkräfte durch Demonstrationen gegen Achmedli, Darbika und Handikisi abzulenken. Dem General Nadekly wurden noch die 3. Infanterie-Division und 3 Kavallerie-Regimenter zugetheilt. Es wurde beschlossen, daß General Karzoff die Bewegung über Trojan am 2. d. beginnen, General Nadekly am 5. d. in der Richtung am Schipla operiren solle, was auch geschah. Die Details des Vallaüberganges des General Karzoff sind bereits bekannt; derselbe stieg mit 5 Bataillonen seiner Division, mit dem 10. Schützenbataillon, mit 10 Sotnien Kosaken und 3 Batterien von den Bergen herab, während die übrigen Theile seiner Division von Statika aus eintrafen, wohn dieselben von Tropopol aus hinabgestiegen waren. Gegen das Dorf Schipla wurden 2 Umgehungscolonnen dirigirt. Die rechte, unter General Stobeleff, aus der 16. Division, dem 9, 11. und 12. Schützen-Bataillon, der Bulgarischen Militz, 2 Compagnien des 4. Sapeur-Bataillons und dem 9. Don'schen Kosaken-Regiment bestehend, marschirte über Selendromo, Karabli, Zmedli; die linke, unter dem Fürsten Swiatopolk Mirsky, aus der 9. und 30. Division, der 4. Schützenbrigade und Theilen des 21. und 23. Don'schen Regiments bestehend, ging über Arestaz, Selchow, Sulowo und Janina. General Nadekly selbst blieb auf dem Nicolaiberge. Drei Regimenter der ersten Cavallerie-Division wurden am 7. Januar von Grabowo herangezogen. Die Truppen führten Vorrath an Zwieback, Grütze, Salz, Thee, Zucker, Spiritus und Gerste auf 8 Tage mit sich. Die Hälfte davon wurde von der Mannschaft, die andere Hälfte wurde von Lastthieren getragen; außerdem wurde eine ständige Fleischprovision in lebendem Vieh mitgeführt. Von Patronen wurden 96 Stück von jedem Mann und weitere 76 Stück pro Mann von Lastthieren getragen, auch das Apotheken- und Verbandsmaterial wurde von Lastthieren befördert. Am 6. Januar, bei starkem Frost erreichte Fürst Mirsky Selcho, General Stobeleff Karabli, die Artillerie wurde auf Schlitten herangeführt. Alle Schwierigkeiten wurden überwunden, obgleich der Schnee in großen Massen, an manchen Stellen 1 1/2 Faden hoch angehäuft war, die Truppen rückten wacker vor. Am 7. Januar ging Fürst Mirsky von Selchow gegen Sulowo vor, General Stobeleff befehligte Zmedli. Am 8. Januar rückten beide Abtheilungen gegen das Dorf Schipla und kamen kämpfend bis auf 3 Werst Entfernung an dasselbe heran. Am 9. Januar früh 6 Uhr begannen die Generale Stobeleff und Mirsky den Kampf bei starkem Nebel, Schnee und Wind. Gegen 11 Uhr Vormittags

rückte General Nadekly mit der 14. Division vom Nicolaiberg zum Angriff vor. Abends 6 Uhr telegraphirte derselbe die Gefangennahme der ganzen Schiffsarmee. Jetzt ist kein Balkan mehr für uns vorhanden, unsere Truppen haben mitten im Winter dieses gewaltige Hinderniß überwunden und den verweifelten Widerstand des Feindes auf der ganzen Strecke von Sofia bis Hankoi und Darbika gebrochen. Unsere Truppen rücken überall vorwärts.

Wien, 14. Januar. Der „Pol. Corresp.“ wird aus Belgrad vom 14. d. gemeldet: Die Serben besetzten Kursumlja, das die Türken geräumt hatten und nahmen Branja. 50 Serbische Bataillone marschiren gegen Pristina. Gestern haben sich die Serben mit den Rumänen bei Widdin vereinigt. Der Commandant der Festung wurde zur Uebergabe des Places aufgefordert; derselbe verlangt freien Abzug der Garnison mit den Waffen.

Constantinopel, 14. Januar. Die Räumung Adrianopels Seitens der Bevölkerung dauert fort. In Folge der Bahnentgleisung sind einige von Adrianopel Flüchtlinge getödtet und verwundet worden.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.
Berlin, 16. Januar. Der Reichstag ist auf den 6. Februar einberufen.

Locales.

Memel, den 16. Januar.
** [Müllersche Sterbefälle]. Hermann §§ 11 und 18 des Statuts hatte der Mühlenbesitzer H. gegen die Kasse auf Rückzahlung von 7,40 Mark zu viel erhobener Beiträge geklagt, weil er nach seiner Ansicht längst 120 Thlr. erlegt, d. h. ausgeschöpft hatte. Die Vertreter der Gesellschaft wendeten ein, daß von den jedesmal eingezogenen Beiträgen 5 Pf. dazu nicht gehören, da diese zur Remuneration des Rentanten und des Boten verwendet würden. Der Bagatel-Commisarius d.s. hiesigen Kreisgerichts hat jedoch entschieden, daß die Honorirung jener Beamten aus den Beiträgen zu erfolgen hat, daß also, sobald das betreffende Mitglied 60 resp. 120 Thlr. durch solche Beiträge erlegt hat, es von jeder weiteren Zahlung befreit ist und hat im vorliegenden Falle den Verein zur Rückzahlung von 7,40 Mark an Herrn H. verurtheilt. Auf den Recurs der Gesellschaft ist durch das königl. Preuss. Tribunal zu Königsberg jenes Erkenntniß lediglich bestätigt und ein weiteres Rechtsmittel nicht zulässig.

** [Ein Wahnsinniger.] Der Arbeiter Gybas, welcher das Fuhrwerk des Fürsten Dginski angehalten, weil dieser ihm angeblich 200 Rubel schuldet, dafür zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, die er gegenwärtig verbüßt, ist nach dem Gutachten des Gefängnißarztes tobsüchtig geworden und deshalb am 14. d. dem hiesigen Kreislazareth überwiesen. In der Nacht darauf, hat Gybas sich durch die Traillen gezwängt und ist — nur mit einem Hemde bekleidet — nach Dittauen entlaufen, von dort aber bereits wieder eingekerkert. Seine Gemeingefährlichkeit dürfte wohl kaum zu bezweifeln sein, doch soll er aber trotzdem in Freiheit gesetzt werden. Wozu sind die Irrenanstalten?

* [Die Mahnung mittels einer Postkarte] ist wiederholt vom Obergericht für eine Verleumdung erachtet und bestraft worden, wenn sie an einen Geschäftstreibenden gerichtet war. Es lag diesen Entscheidungen die Annahme zu Grunde, daß eine solche Mahnung den Kredit des Geschäftstreibenden gefährde, mithin seine Geschäftstehre verlege. Dagegen war bisher meist von den Gerichten angenommen worden, daß solche Mahnungen, wenn sie an Privatpersonen gerichtet waren, nur dann beleidigend seien, wenn aus der Form der Mahnung die Absicht, zu beleidigen, hervorging. Jetzt ist aber auch eine Entscheidung vorhanden, welche selbst derartige Mahnungen an Privatpersonen für strafbar erklärt, auch wenn der Inhalt der Postkarte an sich eine Verleumdung nicht enthält. In der Zusendung einer öffentlichen Mahnung findet das erwähnte Urtheil die Absicht, den Adressaten in seiner Ehre zu kränken. Zu dem Thatbestande einer Verleumdung wird objectiv eine Aeußerung oder Handlung erfordert, welche, wenn nicht absolut beleidigend, doch unter Umständen die Ehre eines Dritten zu verletzen geeignet ist, und der subjectiv die Absicht, zu beleidigen, oder doch das Bewußtsein beivoohnt, daß der betr. Handlung oder Aeußerung allgemein ein beleidigender Charakter unterstellt wird. Beide Begriffsmerkmale seien bei der Zusendung einer Mahnung mittels einer offenen Postkarte vorhanden, weil es keinem gegriündeten Zweifel unterliegen könne, daß die Aeußerung einer solchen Mahnung nur in der Absicht bewirkt werde, den Adressaten in den Augen Dritter als säumigen Zahler zu bezeichnen und hierdurch an seiner Ehre zu kränken. Da das Vergehen schon durch die in der Aeußerung der öffentlichen Mahnung enthaltene, nach außen hin erfolgte Kundmachung der beleidigenden Absicht vollendet sei, so komme es nicht auf den Beweis an, ob der Inhalt der Postkarte auch noch dritten Personen bekannt geworden sei oder nicht. Wird diese Entscheidung in den höheren Instanzen bestätigt, so ist dadurch der straffreien Mahnung mittels einer Postkarte ein für allemal ein Ende gemacht, was an und für sich nicht zu bedauern wäre. Etwas Schädliches liegt immer in einer solchen Mahnung.

[Druckfehler.] Der Reichslägermeister Andreas Wolff ist nicht — wie es in dem Referate in Nr. 12 dieses Blattes heißt — zu 9 Monaten, sondern nur zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Standesamtliche Nachrichten

vom 16. Januar.
Geboren: dem Arbeiter Wilhelm Apfelbaum ein Sohn; dem Schiffszimmergesellen Friedr. Albert Klingbeil ein Sohn.
Gestorben: Minna, 1/2 Jahr alt, Tochter des Arbeiters Ebnard Strauß; Anna Martha, 5 Wochen alt, Tochter des Schiffszimmermanns Johannes Döring.

Familien-Nachrichten.

Vermählt: Herr Hugo Volprecht in Rolenberg mit Fräul. Clara Scheffler in Osterode.
Geboren ein Sohn: Herrn Robert Dulgran, Herrn C. Baum, Herrn Otto Lange in Königsberg; eine Tochter: Herrn Adolph Roszick in Königsberg.

Fremden-Abort.

Victoria-Hotel. Gräfin Zygnewik nebst Familie und Dienerschaft a. Polangen. Zeug-Hauptmann Bräcker a. Königsberg. Kauf. Herbst a. Bromberg. Cyhre a. Leipzig. Fischer, Pilger a. Berlin, Regirer a. Libau, Schwager a. Neusalz a. D.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Einzel	Nummer	Schiff	Capitän	Ton	Wit	Adressirt an
616	Pomona	Schleeder	Dublin	Ralkf.	Orde	In der Bahrtime des Seegatts 20' 4", Strom ans. Wasserstand 1' 11", Wind still.
Atlantic — Liebe — 3.1 ab von Madeira nach Dohoy.						

Marktbericht.

Memel, 16. Januar. Weizen, Neuschf. — Mt. Roggen Neuschf. 5,50—6 Mt. Gerste, Neuschf. 4,20—5 Mt. Hafer, Neuschf. 2,70—3,20 Mt. Erbsen, weiße Neuschf. — Mt. Erbsen, gr. Neuschf. 6,50—7 Mt. Kartoffeln, Neuschf. 1,80—2 Mt. Stroh pro Ctr. 2,25 Mt. Heu pro Ctr. 3—3,50 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—75 Pf. Bandfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 1—1,20 Mt. Eier Schock 3 Mt. Flachs pro Ctr. 32 Mt. Holz, hart, Kloben pro 10 Cbfn. 48—60 Mt. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbfn. 39—48 Mt. Papierrubel — Mt.

Antlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 15. Januar.
Weizen unverändert, hochbunter loco per 1000 Kil. 125,25pfd. 211,75, 127/28pfd 209,25, 126pfd. 204,75, 127pfd. 216,50, 117/18pfd. 190,50 Mt. bez., russischer 122pfd. 202,25 Mt. bez., bunter russischer 116/17pfd. 174 Mt. bez., rother 124pfd. 190,50, 128pfd. 200, 124/25pfd. 188,25, 120pfd. 178,75, 122/23pfd. 188,25 Mt. bez., russischer 129pfd. 197,75, 122/23pfd. 165,75, 130/31pfd. 198,75, 122pfd. 183,50, 188,25, 126/27pfd. 190,50, 127pfd. 194 Mt. bez.
Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 119-20pfd. 125, 123/24pfd. 132,50, 124/25pfd. 133,75, 126pfd. 137,50, 114/15pfd. 117,50 Mt. bez., russischer 120pfd. 123,75 Mt. bez., pro Januar 126 Mt. Br., 124 Mt. Gd., pro Frühjahr 133,50 Mt. Br., 132 Mt. Gd.
Gerste große loco per 1000 Kil. 148,50, 134,25, 117 Mt. bez., russische 120, 122,75, kleine russische 120, 114,25, 114,75, 115,75 Mt. bez.
Hafer loco per 1000 Kil. 112, 116, 120, 118 Mt. bez., pro Januar 122 Mt. Br., pro Frühjahr 124 Mt. Br.
Erbisen weiß loco per 1000 Kil. 127,75, 120 Mt. bez.
Weizen loco per 1000 Kil. 111,50 Mt. bez.
Buchweizen loco per 50 Kil. 94,25 Mt. bez.
Spiritus (p. 100 Litres à 100 % Tralles und in Posten von mindestens 10 Litres) ohne Faß loco nicht gehandelt, pro August 50 Mt. bez., Regulirungspreis 49 Mt. bez. ohne Faß.
Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 49 Mt. Br., 48 1/2 Mt. Gd., 48 3/4 Mt. bez., kurze Lieferung — Mt. bez., pro Januar 49 1/2 Mt. Br., 49 1/4 Mt. Gd., pro Februar 50 1/2 Mt. Br., 50 Mt. Gd., pro März 51 1/2 Mt. Br., 51 Mt. Gd., pro Frühjahr 52 1/2 Mt. Br., 52 Mt. Gd., pro Mai-Juni 53 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., pro Juni 54 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., pro August 55 Mt. bez.

Berliner Cours-Depesche.

Uebers: Fest.	Januar 15.	Januar 16.
Roggen flüßig, April-Mai	143	142,50
Roggen Mai-Juni	142	142
Hafer April-Mai	137,50	138
Petroleum loco	26	26
Spiritus loco	49,50	49,00
4 1/2 % Consolidirte Preussische Anleihe	104,25	104,25
4 1/2 % Preuss. Pfandbriefe	101,50	101,90
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	148	149,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	80,80	81
Russ. Noten	208,70	208,15
Petersburg, 100 S.-M. 3 Monate	207	207,25
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,50	167,50
London, 1 Pst. 3 Monate	20,28	20,28
London, 1 Pst. 8 Tage	21,50/5	20,80/5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,70	80,70

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 15. Januar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter.	Temperatur Cels.	Bemerkungen.
Memel	746,4	NW. 9	wollig	+ 1	Seegang sehr hoch
Königsberg	751,6	SW. 4	klar	00	
Swinemünde	758,0	NW. 3	h. bed.	+ 1	Seeg. leicht bew.
Riel	762,4	W. 4	do.	00	
Stagen	755,7	NW. 5	klar	+ 2	Seeg. zieml. untr.
Kopenhagen	756,2	NW. 4	do.	+ 1	
Bornholm	754,3	NW. 6	do.	+ 2	
Stockholm	745,5	W. 4	wollig	00	
Riga	740,0	N. 2	bedeckt	00	

Uebersicht der Witterung.

Tiefes Barometer-Minimum von Norden nach West-Deutschland fortgeschritten; Ostsee Abends West stark bis Sturm; heute Nordwest mäßig bis stark, nur Ostpreußen Sturm. Stagerack Nordwest stark, Nordsee und Kanal ruhiges Wetter; Schottland wieder leichter Süd mit fallendem Barometer.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Nur gegen die wirklich guten Artikel macht sich die Concurrenz geltend. Die Guyot'schen Theerapseln, welche von so ausgezeichnete Wirksamkeit in Erkältungskfällen, bei Catarrhen sowie gegen Bronchitis und Lungenschwindsucht sind, haben zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen. Herr Guyot kann nun für diejenigen Flacons eine Garantie leisten, welche mit seiner Unterschrift in dreifarbigem Drucke versehen sind.
Depot in Memel bei Herrn **E. Berger**, Apotheker.

Anzeigen.

Die Verlobung seiner Tochter Margarethe mit dem Apotheker Herrn Th. Groening beehrt sich ergebenst anzuzeigen G. Schultze, pract. Arzt.

Memel, den 15. Januar 1878.

Die Verlobung unserer Tochter Pauline mit Kaufmann Herrn Sukmann Kahan aus Memel, beehren wir uns ergebenst anzuzeigen. Gembik im Januar 1878.

J. Lublinski und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Sukmann Kahan, Pauline Lublinski.

Am 15. d. M., Morgens 9 Uhr, verschied zu einem bessern Leben, in Folge der Scharlach-Bräune, mein lieber Großsohn und unser unvergesslicher Nefte Max Walter, im Alter von 4 Jahren und 3 Monaten.

Voerschmann, Schmels.

Hierdurch warne einen Jeden meinem Manne, dem Hauszimmergehilfen Friedrich Hinkel, etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.

Florentine Hinkel geb. Franz

Heute Donnerstag, den 17. Januar,

5te musikalische Abend-Unterhaltung im Victoria-Saal. Anfang 7 1/2 Uhr. Programm:

- 1) Ouverture zu: „Iphigenie in Aulis“ von Gluck. 2) 3ter Satz aus der 4ten Sinfonie (die Weihe der Töne) von L. Spohr. a. Tempo di Marcio, b. Andante maestoso (Ambrosianischer Lobgesang) 3) Variationen über ein Original-Thema von R. Würst. 4) Concert - Ouverture Nr. 1 von F. Hiller. 5) Jupiter-Sinfonie Nr. 4 von Mozart Der Musik-Verein.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 18. Januar: Benefiz-Fraul. E. Grabowska: „Die schöne Melusine.“ H. Lincke.

Benefiz-Anzeige.

Freitag, den 18. Januar e., zum ersten Male:

Die schöne Melusine.

Märchen-Posse mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen und 11 Bildern von G. Braun. I. Bild: Der Nixensee. II. Bild: Der Graf von Provence. III. Bild: Geländesche Hoffnung. IV. Bild: Zwei Brautpaare. V. Bild: Melusines Hochzeit. VI. Bild: Eine dunkle Mähr. VII. Bild: Der siebente Tag. VIII. Bild: Die Schlange im Paradiese. IX. Bild: Die Lauschen. X. Bild: Die Entdeckung. XI. Bild: mit dem Leben abgeschlossen.

Durch die Wahl obiger Novität hoffe ich, dem Geschmacke des geehrten Publikums entsprechen zu haben, und erlaube mir zu zahlreichem Besuche einzuladen. Hochachtungsvoll Elise Grabowska.

Krieger-Verein.

Zur Nachfeier des Krönungs-Tages Sonnabend, den 19. Januar e.,

Ball

im großen Schützen-Saal. Eröffnung um 8 Uhr.

Die Kartenausgabe erfolgt am 17. und 18. d. M., von Nachmittags 4 Uhr ab, im Locale des Herrn Kaufmann C. L. Weiss, Börsenstraße No. 12. Zur Legitimation der Mitglieder ist das Vereinsabzeichen erforderlich. Sonst berechnen nur Karten, auf den Inhaber lautend, zum Eintritt in den Saal. Der Vorstand.

Restaurant de Passage. Täglich Concert u. Gesangs-Vorträge.

Heute Abend Wurst-Picnic jedoch nur von eigenem Fabrikat, wozu ganz ergebenst einladet Otto Taudien, Lindengarten.

Kleine Börsestraße Charles Cohn, Kleine Börsestraße Nr. 2.

Erstes Ostpreussisches Ausgaben-Verficherungs-Geschäft.

Den Inhabern nachstehend verzeichneter Vons stehen gegen Rückgabe derselben deren Beträge vom 19. Januar a. c. ab bei meiner Casse zur Verfügung.

Table with 5 columns: Nr., 1., 2., 3., 4., 5. and corresponding amounts in Mark.

Kirchliche Bekanntmachung.

Zur Versammlung Freitag, den 18. Januar, Nachmittags 4 1/2 Uhr, in dem Stadtverordneten-Saale werden der Gemeinde-Kirchenrath und die Gemeinde-Vertretung der St. Johannis-Gemeinde hierdurch ergebenst eingeladen.

Zum Vortrage kommen:

- 1. die Wahl eines Mitgliedes in den Gemeinde-Kirchenrath und eines in die Gemeinde-Vertretung, 2. die Entlastung der Kirchen-Kassen-Rechnung pro 1876, 3. der Etat pro 1878.

Der Vorsitzende Habrucker.

Sonntag, den 20. Januar, Nachmittags 4 Uhr, im Vereins-Saal, Friedrichsmarkt bei H. Hoyer, Generalversammlung des Allgemeinen Krankenvereins für Memel und Umgegend.

Zur Vorlage kommen:

- 1) Bericht über den Stand der Casse. 2) Wahl des Vorstandes. 3) Wahl des engern Ausschusses. Demzufolge ist zur Abnahme der Beiträge und Zahlung der Krankengelder die Zeit von 2 bis 4 Uhr Nachmittags festgesetzt. Der Vorstand.

Agamemnon und Adler.

Die in diesen Dampfbooten Theilhabenden laden wir zu einer Generalversammlung am Donnerstag, den 24. Januar e., Nachmittags 3 Uhr, im Saale des British Hotel ein.

Tagesordnung:

- Geschäftsbericht pro 1877. Wahl von Revisoren. Antrag: Neue Kessel für den Dampfer Agamemnon anzuschaffen.

Der Vorstand des Memeler Schiffs-Verficherungs-Vereins.

Damen-Frisuren

werden in und außer dem Hause zu den billigsten Preisen von meiner Frau, Edwin des Hof-Friseur Kuhn, Berlin, ausgeführt. Gustav Pasedag.

Anzeigen

für das „Memeler Kreisblatt“ werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von F. W. Siebert.

Auf einer guten Drehmangel, im warmen Zimmer, kann gewollt werden bei Schäfer, neben der Actien-Druckerei.



Avis.

1) Das zum Fleischermeister Leopold Bernerschen Nachlasse gehörige Grundstück, Memel, Hospitalstraße 15, mit 2 Wohnhäusern, enthaltend 6 und resp. 3 Stuben, Pferdestall, Wagenremise, Fenboden, Eis- und Hausstellern, geräumigem Hofraume, Bleichplatze, gutem Trinkwasser und sonstigen Bequemlichkeiten, welches sich zu verschiedenen Geschäften, besonders aber zu einer Großschlächtereie eignet.

2) 1/100 Partien des Schiffes Amphitrite, 3/100 = = = Canada, sollen im Auftrage der Erben

Donnerstag, den 17. Januar e., Nachmittags 3 Uhr, im Grundstücke Hospitalstraße 15 durch mich meistbietend verkauft werden. E. Sablowsky.

Heute Donnerstag, den 17. Januar, Nachmittags 3 Uhr, soll im Auktionslocale des hiesigen Kreisgerichts eine Quantität Eichorien, leere Flaschen, mehrere Gefäße, Makulatur-Papier etc. meistbietend gegen gleich baare Zahlung durch mich verkauft werden. Waldheyer, Kreisgerichts-Executor.

Auctions-Anzeige.

Es sollen verschiedene in der Strandvoigtei Memel geborgene Gegenstände, als:

- 9 Rundhölzer, 2 runde Klöße, 3 ficht. Balken, 1 Boot (Comme) 1 Kette, 1 eich. Klotz, 2 ficht. Planen, 4 Rundhölzer bei Birth Rosches in Mellneraggen lagernd, 1 Rundholz, 1 Balken, 1 Handlahn, 1 Rundholz in der Hirschwiese lagernd

Montag, den 21. Januar, v. M. 10 Uhr, im Wallgum;

- 2 Mauerkatten auf dem Kott'schen Plage, 1 Rundholz auf dem Gubba'schen Plage, 1 Schiffsanker auf der Rorderhuf, 1 Handlahn auf dem Szameitke'schen Platz lagernd

Dienstag, den 22. Januar, v. M. 10 Uhr, an der Rorderhuf;

- 2 Balken am Kanal, 1 Balken bei Görke, 1 eich. Balken bei Albusches

Dienstag, v. M. 3 Uhr, bei Gastwirth Herrn Brünning auf Schmels durch mich gegen baare Zahlung verkauft werden. Memel, den 16. Januar 1878. Der Königl. Strandvoigt C. W. Falk.

Bockbier.

Bestes Amerikanisches Bock- und Salvatorbier, in G. bin-den und Flaschen, die halbe Flasche à 10 Pf. Wiederverkäufern Rabatt, empfiehlt

R. Völkner, Brauerei Libauerstr. 43.

Schmalz

à 50 Pfg per Pfund empfiehlt H. Lundgreen.

Steine

sind im Gute Miszeiken zu verkaufen.

Zu verkaufen

ein guter Polsterer-Flügel, ein Sopha-fisch mit Marmorplatte, ein Engl. Eßtisch mit mahagoni Einlegeplatten, Notenpulte zu Quartett und Duo, Polsterstühle, Querspiegel, Engl. Biergläser u. a. m. in den Vormittagsstunden Marktstraße 40, eine Treppe.

Beste doppelt gesiebte Schmiedes-tohlen ex Schiff, vor unserm Plage liegend, offeriren billigst L. Gernhöfer & Co.

Eine große fette Kuh

ist hier zu verk. Zu erst. in der Exp. d. Vl.

Magdeburger saure Gurken

empfiehlt H. Lundgreen.

Schönes Tafelobst

zu haben Libauerstraße Nr. 40.

Mein Grundstück Schmels, vis-à-vis dem Gubba'schen Holzplatz, mit vollständigem Fundament, jährlicher Grundzins 9 M., will ich sofort verkaufen, auch kann das Kaufgeld nach Uebereinkunft gestundet werden. F. W. Betke.

Einige neue Möbel, darunter Kommoden, Schrank, Verticillen und Tisch stehen sehr billig zum Verkauf in meinem Geschäftslokale im Papendick'schen Hause. A. Siebolds.

Ein altes Sopha (runder Facon) steht billig zum Verkauf Stauerstraße 6, oben.

Ein leichter einspänniger Klapperwagen wird für alt zu kaufen gesucht. Adressen sub Z. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Beste grobe Heizkohlen, aus dem Schiffe Juno, Capitän Lindt, am Ballastplage liegend, sowie dopp. gesiebte Hartlep. Nußkohlen

aus dem Schiffe Calypso, Capitän Wenzel, am Cabres'schen Platz liegend, offeriren billigst

R. Ranisch-Schwedersky & Co.

Eilsiter Schmand-Käse, selten schöner Qualität, in Broden von circa 2 Pfund, empfiehlt recht billig

C. H. Engel.

Schöne frische Tischbutter ist täglich zu haben Börsenstr. 7, Eckladen.

Avis.

Geld, in Posten von beliebiger Höhe, verleihe gegen genügende Sicherheit, zugleich empfehle mein Pfandleih- und Rückkauf-Geschäft angelegentlich. A. Siebolds.

Bertanicht

ist am Sonntag im Restaurant des Herrn Daudert ein baumwollener Regenschirm gegen einen seidenen. Baldiger Rückkauf daselbst erb.

Ein Wechsel über 300 Mark, ausgestellt am 12. Januar 1877, zahlbar nach einem Jahre, acceptirt vom Wirthen Michael Bruchis zu Wittinnen, ist mir in Dt. Crostingen oder auf dem Wege von da nach Szabern-Wittko verloren gegangen. Wiederbringer erh. Belohn. Vor Anf. wird gewarnt. Wirth Martin Szelwis in Szabern-Wittko.

Ein Lehrling, am liebsten einer, der schon in einem Material-Geschäft gewesen ist, wird gesucht. Zu ertragen in der Exped. d. Bl.

Einen Lehrling sucht H. Beyer, Börsenstraße Nr. 5.

Für ein Manufakturwaaren-Geschäft wird ein Lehrling von sogleich gesucht. Meldungen nimmt die Expedition dieses Blattes sub X. X. entgegen.

Eine gebildete Dame wird als Repräsentantin gesucht. Offerten sub Chiffre L. in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Eine empfehlenswerthe Pension für hiesige Gymnasialisten von Ostern ab weist nach Prof. Dr. Paulsen.

Eine Stube, mit auch ohne Möbel, zu vermieten große Wasserstraße Nr. 11.

Eine Wohnung von 3 Stuben und allem Zubehör ist zu vermieten. Näheres Thomaststraße 13/14, eine Treppe hoch.

Eine obere Wohnung von 2 zusammenh. Zimmern, Kammer, Keller und sämmtlichen Bequemlichk. ist von gleich oder vom 1. April zu vermieten Lootenstraße Nr. 7c.

Untere Wohnungen von 5, 3 und 2 Stuben, so wie eine Treppe eine Wohnung von 5, die andere von 3 oder zusammen von 9 Zimmern, elegant eingerichtet, mit allen Bequemlichkeiten, hat billig zu vermieten Kreutz, Hofgarten.

Mehrere Speicherräume hat billig zu vermieten J. Aberger, Ballastplatz.

Memel, den 12. Januar 1878

Nach § 23 der Deutschen Wehr-Ordnung vom 28. September 1875 soll die Meldung zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar erfolgen und ist diese Meldung seitens der Militairpflichtigen so lange alljährlich zu wiederholen, bis eine endgültige Entscheidung über die Dienstpflicht durch die Ersatz-Behörden erfolgt ist.

Demnach werden sämmtliche Militairpflichtige hiesiger Stadt, welche im Jahre 1858 und früher geboren sind und sich noch nicht im Besitze einer definitiven Entscheidung befinden, hierdurch aufgefordert, sich unter Vorzeigung ihrer Geburts- resp. Vorkommnisse in dem oben angeführten Zeitraum während der Dienststunden im Polizei-Melde- und Stammrollen-Bureau zur Stammrolle anzumelden.

Sind Militairpflichtige durch Krankheit oder Geschäftsreisen an der persönlichen Anmeldung verhindert (auf der Reise befindliche Handlungsdiener, auf See befindliche Seeleute etc.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehrer, Vord oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Die Unterlassung der vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Verichtigung derselben zieht eine Geldstrafe bis zu 30 M. oder dreitägige Haftstrafe nach sich.

Der Magistrat.

Beilage zu No. 14. des Memeler Dampfboots. „Memeler und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 17. Januar 1878.

Der Erfinder des Telephon.

Unter den alten ehemaligen Reichsstädten, an deren Namen sich bedeutsame Erinnerungen aus der Glanzzeit Deutscher Größe und Macht knüpfen, steht Gelnhausen bei Hanau in erster Reihe. Hier hatte Kaiser Friedrich Barbarossa im zwölften Jahrhundert sich auf einer Insel der Kinzig eine großartige Pfalz erbaut, hier hielt er 1186 einen Reichstag ab, hier war eine Hofhaltung der Herrscher während 160 Jahren, bis Karl IV. 1349 die Stadt an einige Grafengeschlechter verpfändete, um sie nie wieder einzulösen. Die noch reichlich vorhandenen Trümmer der Kaiserburg erzählen von des mächtigen Rothbart Liebe zur schönen Gela, der Tochter des Burgvoigts; Sage und Mythe sind hier besonders geschäftig, denn der Held und Paladin ist ja die Lieblingsfigur des Deutschen Volkes, und als solche längst selbst zur Mythe geworden.

Vom Glanze und von der Pracht der alten Residenz hat das nach des Kaisers Geliebten benannte Gelnhausen, welches im dreißigjährigen Kriege zweimal eingeäschert worden, nun noch ein Paar Zeugen gerettet, den Dreifaltigkeitstempel und das Petersmünster. Während das letztere zu einem Fabrikgebäude profanirt worden, steht der erstere mit seinen vier hohen Spigen ganz besonders das Auge auf sich, denn einer der schlanken Thürme steht schief. Der Dom wurde bei den Bränden von 1634 und 1635 verhöhet.

Lodernd fiel um ihn die Stadt zusammen;
Aber ruhig, wie der große Sinn
Seiner Deutung, sah er auf die Flammen
Der umringenden Verwüstung hin.

Sonst haben die Kriegerhorde nichts stehen lassen, als ein Paar alte Thore und Reste der ehemaligen Stadtmauer.

Gelnhausen behielt nach dem Wiederaufbau den Charakter einer Kleinstadt, halb ländlich durch der Bürger Beschäftigung mit Land- und Gartenbau. Auch der Bäckermeister Reiss kultivirte seine Felder vor dem Thore selbst, und sein Sohn Philipp genoss den Vorzug der kleinstädtischen Kinder, im steten Umgang in und mit der Natur die schönen Tage der Jugend verbringen zu können. Klein Glanz enger großer Städte kann erleben, was die freien Räume der Kleinstädte, das Spiel im Hausgarten, das Zimmeln auf den Wiesen und im Obstbaumgehege, den Kindern bietet. Nachweislich gehörte die Mehrzahl bedeutender Männer in ihrer Jugend den Kleinstädten an.

Philipp Reiss hatte seine Mutter kaum gekannt und verlor seinen Vater sehr früh. Die Großmutter erzog den Verwaisten, ein Vormund verwaltete das Erbe. Mit großer Liebe und Anhänglichkeit spricht Reiss in seinen nachgelassenen Papieren von der wackern alten Mutter seines Vaters, er bestätigt in ihr, was das Volk im Allgemeinen von den Großeltern hält, wenn es sie Beste Väter und Beste Mütter nennt.

Schon in der Volksschule entwickelte Reiss eine ungewöhnliche Begabung, die Lehrer waren veranlaßt, dem Vater mitzutheilen, daß der Junge für die Buchstabe zu gut sei, und der Welt bereist wohl besser nützen werde, wenn er mehr lerne, als den Brodloib bei den Kunden zu präsentiren. Der Vater ging gern auf die Vorschläge ein, starb aber, ehe er sie zur Ausführung bringen konnte. Vormund und Großmutter übernahmen also die Beförderung des Jungen in eine höhere Lehranstalt und wählten das Garnier'sche Institut in Friedrichsdorf.

Dieser kleine, reizend gelegene Ort im Taunus ist eine französische Colonie, die sich einst unter dem Schutze des Fürsten von Hessen-Homburg in einiger Entfernung von dessen Residenz anstellte. Das genannte Lehrinstitut erkrant die eines ausgezeichneten Rufes, und als Reiss nach dreijährigem Aufenthalt die Hassel'sche Lehranstalt in Frankfurt a. M. bezog, trennte er sich nur ungern von den Lehrern und Mitschülern.

In der Frankfurter umfassend ausgerüsteten Privatschule regte sich nun bei dem aufgeweckten Knaben eine große Neigung zum Studium der Naturwissenschaften und der Mathematik und wiederum traten die Lehrer für ihn ein mit dem Besuche, er möge nachmals zur Weiterbildung seines vielversprechenden Talents einem Politechnikum anvertraut werden. Der Vormund aber war nicht zu erschüttern; er sah kein Heil außer dem Kaufmannsstande und zwang seinen Mündel zum Eintritt in eine Frankfurter Farbewaarenhandlung.

„Meinen Plan, Mathematik und Naturwissenschaften zu studiren, werde ich später dennoch ausführen“ schrieb Reiss seinem gestrengen Adoptiv-Vater, aber er fügte hinzu „gehorsam werde ich sein“ und hielt tapfer aus bei den Inbigo- und Braßlin-Hässern, zumal der sehr freundliche Prinzipal ihm gern freie Zeit gewährte, um in der Physik z. Privatunterricht zu nehmen. Auch besuchte der strebsame Schöling die Vorlesungen des Professor Böttger über Mechanik, die der berühmte alte Gelehrte an der Gewerbeschule hielt.

Nach der Lehrzeit Ende gab Reiss nun auch sofort die kaufmännische Carriere preis und verfolgte seine weitere wissenschaftliche Ausbildung in dem Institut des Hrn. Dr. Poppe in Frankfurt. Hier wirkte ein besonderer Umstand ein auf die Wahl seines künftigen Berufes. Vom Lehrplan waren drei Fächer, Naturgeschichte, Geographie und historische Unterricht ausgeschlossen; die Schüler ergänzten das Fehlen durch ein System der Gegenseitigkeit, Reiss übernahm dabei die Länder- und Völkertunde, und nach diesen Übungen im Lehrfache faßte er den Entschluß, demselben treu zu bleiben.

Er hatte bereits die entsprechenden Studien begonnen und wollte, nach Erledigung seiner Militairpflicht, in Heidelberg seine Ausbildung zum Abschluß bringen, da besuchte er Anfangs 1858 seinen ehemaligen Schuldirektor in Friedrichsdorf und nahm dessen höchst ehrenvollen Antrag, bei dem Garnier'schen Institut als Lehrer einzutreten, an. Die neue Stellung ermöglichte es ihm, in den Pausenstunden seinen wissenschaftlichen Neigungen zu leben, er siedelte sich dauernd in dem längst liebgewordenen Taunusstädtchen an und gründete dort seinen eigenen Herd.

Als bald begann er nun mit allerlei naturwissenschaftlichen Experimenten, legte in seinem Hause eine kleine mechanische Werkstatt an und brachte die praktische Geschicklichkeit bald so weit, daß er seine theoretische eigenhändig unterstücken konnte.

Eine schon früher begonnene Arbeit über die Gehörwerkzeuge griff er im Jahre 1860 wieder auf und es gelang seinem unermüdbaren Eifer, einen Apparat zu erfinden, durch welchen es (wie Reiss in seiner Denkschrift aus dem Jahre 1868 sagt) „möglich wird, die Funktionen der Gehörwerkzeuge klar und anschaulich zu machen, mit welchem man aber auch Töne aller Art durch den galvanischen Strom in beliebiger Entfernung reproduziren kann. Ich nannte das Instrument Telephon.“

Ueber diese seine Erfindung hielt Reiss Ende 1861 einen ausführlichen Vortrag im Frankfurter physikalischen Verein. Die Instrumente, die er dabei vorzeigte, waren wie alle Erfindungs-Construktionen, noch primitiver Art; er machte aber Versuche mit ihnen, denen das Auditorium mit Stauern zuhörte, er spannte seinen Draht über Gärten und Hofräume, und überzeugte zahlreiche Ungläubige von den Erfolgen seines Fernhör-Apparates. Aus dem Jahresbericht des physik. Vereins ging die Nachricht von der Erfindung in viele wissenschaftliche Zeitschriften über, alle bezeichneten sie als eine epochemachende, und ein Werk von der Bedeutung wie Pouillet-Müller's Lehrbuch der Physik nahm das Reiss'sche „Telephon“, als einen großen Fortschritt auf.

Von den zahlreichen Veröffentlichungen über den Ocean getragen, kam die Reiss'sche Idee dem Professor Graham Bell in Boston zu Gesicht, der einen neuen Apparat schuf und denselben so vervollkommnete, daß er jetzt zum praktischen Gebrauche gelangte. Zwischen war der ursprüngliche Erfinder einem schweren Ungenossen erlegen, am 14. Januar 1874 hatte ihn der Tod erlöst. Von Natur keineswegs schwächlich, wird er, wie so Viele, das Opfer einer hartnäckigen Erkältung geworden sein. Er hatte rastlos weiter gearbeitet an der Vervollkommnung des Telephon, hatte dasselbe, kurz bevor sich die ersten Symptome der Auszehrung bei ihm zeigten, noch der Naturforscherversammlung in Gießen dargebracht. Als er aber 1872 der Zusammenkunft in Wiesbaden seine neu erfundene Fall-Maschine vorzeigen wollte, konnte er schon seiner kranken Brust keine Anstrengung mehr auferlegen.

Reiss ist nur vierzig Jahre alt geworden, das Schicksal so vieler, besonders der Deutschen Erfinder, hat auch ihn getroffen — das harte Loos nämlich, die Erfolge einer langen aufopfernden Thätigkeit nicht zu genießen. Aber wenn jetzt die Amerikaner mit ihrem Gelehrten prahlen, so ist es Pflicht der Deutschen Presse, dem bescheidenen Bäckerlohn von Gelnhausen sein Recht zu wahren. Ehre, dem Ehre gebührt!

W. Kaulen.

Von den Kurden.

Das Bergvolk in Vorderasien, dessen eigentliche Heimath Kurdistan theils unter Türkischer, theils unter Persischer Herrschaft steht, lebt außerdem zerstreut in verschiedenen Ländern des alten Welttheils und ist in größeren Gruppen nördlich nach Armenien hinein bis an den Urmia- und Wansee, sogar bis zu den Quellen des Tigris ausgebreitet. Die Kurden sind bei den Persern, scheint es, viel besser accreditirt, als bei den Türken; Erstere leiten den Namen des Volkes von dem Persischen Worte „Kur“ her und erzeigen ihm damit eine Ehre, denn das Wort bedeutet „mächtig“ und „kräftig.“ Von den Osmanen dagegen wird behauptet, man müsse den Namen des Volkes auf „Gord“ zurückführen und diese Ableitung ist nicht sehr ehrenvoll, da Gord „Woll“ bedeutet und also wohl mit dieser Herleitung eine Anspielung auf die Raubgier ausgesprochen ist. Die Perser mögen das Raubtalent mittheilbar beurtheilen, weil sie selbst in dem nämlichen Fache viel leisten; vielleicht imponirt ihnen auch der Kurden hohe Virtuosität im Rauben, an welche ihre eigene Kunst nicht heranreicht. Die Türken sind dagegen auf das Banditenleben sehr erboht und hassen die Kurden auch schon aus religiösen Gründen.

Von der strengen Religionsübung der Muselmänner ist bei den Kurden nichts zu finden; ihr ganzer Gottesdienst besteht in täglich fünfmal wiederholtem Herplappern des Glaubensbekenntnisses, wobei Bücken und Knien eine Hauptsache ist, und welches sie auch nicht unterlassen, wenn sie eben zuvor ihrer Raub- und Mordlust gekniet haben. Sie wären recht wohl in der Lage, etwas mehr in Cultus-Pflichten zu leisten, denn sie haben sehr viel freie Zeit. Wenn sie einen Coup gemacht, ein Raubstückchen aufgeführt haben, legen sie sich auf die faule Haut und besser noch als Civilisation und Ordnung können sie alle Arbeit entbehren.

Es gilt dies jedoch im Großen und Ganzen nur von den Assireten, von derjenigen Kaste, die lediglich ein Kriegervolk ist; die Kaste der Ackerbauer, die Suranen, welche nie Krieger werden können, hat bei Weitem mehr Cultur und

macht die Raubzüge nicht mit, im Gegentheil ist sie sehr häufig das Opfer derselben. Welche Stände bieten denn auch im Neukern eine sehr verschiedene Erscheinung dar. Der wilde Assire hat eine grobe eckige Physiognomie, einen dicken Schädel, tiefstehende stiere Augen und ein brutales Wesen. Von den Suranen dagegen kann man behaupten, daß sie dem schönen georgischen Volke kaum nachstehen; ein auffallend eleganter Wuchs zeichnet sie ebenso aus wie ihre offenen, regelmäßigen Gesichtszüge.

Ein Kurde der besseren Race ist eine stattliche Erscheinung; der schwarze sorgfältig geflegte Schnurrbart verleiht dem hübschen Kopfe martialisches Gepräge, die großen Augen haben viel Ausdruck und nun kommt hinzu, daß die Kleidung sehr malerisch ist. Ueber einer kurzen Blouse sitzt eine Jacke ohne Kermel von dickem, festem Wollstoff; ähnlich einem nachgeahmten Panzerhemde schließt sie die Brust eng ein. Halbweite, leinene Beinkleider reichen bis unter das Knie, dann kommen gewirkte Perstische Strümpfe und Lederstiefel mit wollenen Verzierungen. Der Gürtel, mit seiner von silbernen Rosetten verzierten Schnalle, trägt den krummen Dolch, als Kopfbedeckung dient eine eng anliegende Filzklappe und diese ist dann noch mit einem bunten, blau oder roth geblühten Tuche umwunden.

Minder anziehend für Europäer erscheint das weibliche Geschlecht; es zeichnet sich zwar vor den Perserinnen vorthellhaft aus, dadurch, daß die Frauen und Mädchen nicht verschleiert sind, aber die Damen verunstalten ihr Antlitz durch Tätowiren, namentlich geschieht dies im Türkischen Kurdistan und nicht selten in der geschmackloseten Weise.

Gar sonderbare Dinge gehen bei der Kurdischen Regierung vor, wenn man die Häuptlinge, die an der Spitze der Stämme stehen und bald den Titel Emir führen, bald Chan oder Agha heißen, eine Regierung nennen kann. Ein solcher Gouverneur muß sein Amt alljährlich durch Geschenke und Bestechungen von dem Souverain erkaufen, und treibt nun seinerseits durch Steuerdruck und Erpressungen aller Art die dazu nöthige Summe ein. Es soll auch nicht selten sein, daß der Chan einen kleinen Raubzug arrangirt und dabei den Vorzug genießt, straffrei auszugehen, weil er als Wächter des Eigenthums bestellt, gegen sich selbst wohl nicht einschreiten wird. Hat der Chan vornehme Gäste, so nimmt er auch wohl die Gelegenheit wahr, diese für seine Geldnoth in Contribution zu setzen. Er labet sie zur Jagd ein und läßt auf freiem Felde ein Paar seiner Unterthanen erscheinen, die von einer durch Plünderung entstandenen Noth so lange jammern, bis sie von der Fremden Mitleid ein Geldgeschenk herausgebracht haben, das dann in ihres Gastgebers Tasche fliekt. Bei alledem wird der Schein gewahrt; des Chans Wohnung ist für Kurdische Begriffe gut ausgestattet; wenn Europäer kommen, sind sogar einige Wiener Möbel vorhanden. Muß der Fremde aber auch einen zweiten Kurdischen Beamten besuchen, so werden die Stühle und Sessel aus des Erstern Wohnung zu dem Andern gebracht, damit überall die Repräsentation der Würdenträger gewahrt bleibe.

Die Wohnungen der Wanderhorden bestehen in schwarzen Filzzelten, die der fest Angehebelten sind dagegen niedrige Steinhäuser mit platten Dächern, welche letztere während der schönen Sommerzeit als Schlafstätten dienen. Von der bei den Türken durchgeführten strengen Absperrung des weiblichen Geschlechts findet sich in den Familien Kurdistan keine Spur. Die Frauen erscheinen ohne Schleier, bewegen sich durchaus frei, verkehren frei mit den Männern und haben auch männliche Bedienung. Ein recht zärtliches Familienleben herrscht allgemein, die Mütter sorgen bestens für die Töchter und wenn sich eine derselben verheirathet, was schon vom zwölften Jahre an geschieht, so lassen sie, nach orientalischer Sitte, den Bräutigam tüchtig bezahlen.

Kur reiche und vornehme Kurden heirathen mehrere Weiber, die ackerbautreibenden Suranen leben ausschließlich in der Einzelehe und sind gleich den Europäern der Ansicht, daß sie in allen Lebenslagen vollauf genug mit einer Frau haben.

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schäding.

(Fortsetzung.)

„Aber mein Gott, Klottilde,“ rief hier sie unterbrechend heftig Frau Karlstein aus, „habe ich Ihnen denn nicht gesagt, daß Sie um Ihre Zukunft keine Sorge haben sollen, daß ich auf mich nehme, dafür zu sorgen?“

„O gewiß, gewiß haben Sie das gesagt, Frau Karlstein, und ich bin Ihnen ja auch so dankbar dafür gewesen. Und ich habe es ja ihm auch sofort vorgehalten — aber was hat es mir genützt? Nichts, gar nichts. Er hat mir nur mit einem bittern Hohnlachen geantwortet: ‚Sie sind ein gutes, gläubiges Kind, Klottilde,‘ hat er gesagt, und es ist gewiß ein Zeugniß für Ihr gutes Herz, daß Sie jetzt Thranen der Dankbarkeit für Ihre edle Frau Karlstein an den Wimpern haben. Aber haben Sie denn nicht bedacht, daß solche Versprechen gemacht — und vergessen werden? Wer steht Ihnen denn dafür gut, daß Frau Karlstein nicht über Nacht anderen Sinnes wird und — ach, lassen Sie mich nicht alle seine Worte wiederholen, die mir so in die Seele schnitten, weil ich sie nicht widerlegen konnte und doch fühlte, wie sehr und wie grausam er Ihnen Unrecht that!“

„Sieh, sieh,“ sagte jetzt Frau Karlstein, „Ihr ärztlicher Jüngling ist eine sehr praktische Natur. Er glaubt nur, wenn er schwarz auf weiß sieht! Und das werde ich Ihnen ja denn auch wohl leisten müssen! Auch das werde ich über mich ergehen lassen müssen! Nun freilich, was darf mir auch erpart werden! Auch das! Aber das sehe ich ja, daß ich auf Ruhe sonst nicht zu rechnen habe. Gehen Sie denn und holen Sie einen Notar oder wen Sie wollen, daß er mein Testament aufnimmt. Und dann mögen Sie dabei sitzen und zuhören, daß ich für Sie Sorge, für die Zeit, wenn ich nicht mehr bin! Dann können Sie es hören und können es dem ungläubigen Thomas, der mir Sie ablocken will, Wort für Wort wiederholen; auch das, daß ich dabei bestimme, daß Sie nichts, gar nichts erhalten, wenn Sie sich vor meinem Tode verheirathen oder aus sonst einem Grunde meinen Dienst verlassen. So gehen Sie doch, gehen Sie gleich!“

Fräulein Klottilde stand auf — sie sah ihre Herrin mit einem raschen scharfen Blicke an, als ob sie noch zweifle, daß sie es mit einem wirklichen ernstlichen Entschlusse zu thun habe; doch mochte dieser Blick in die verdrossenen zornigen Züge ihrer Herrin sie darüber beruhigen — sie packte ihre Näharbeit zusammen, indem sie lebhaft ausrief:

„O, ich werde gehen, Frau Karlstein, ich werde es; denn dieser Triumph, den Sie mir über ihn gewähren, ist zu groß für mich! Daß ich nicht etwa aus Eigennutz und niederer Habsucht frohlocke, das wissen Sie, Frau Karlstein, das darf ich Ihnen nicht erst betheuern. Sie wissen, wie ich Ihnen bis an mein Lebensende treu ohne jeden weiteren Lohn dienen würde, als das Bewußtsein, einer so edlen, verkannten und schwer leidenden Frau das Leben erhellet und verschönert zu haben! Aber der Triumph, ihm sagen zu können: nun sehen Sie, wie abscheulich Sie an Frau Karlstein gezwifelt haben, wie elend Ihr Argwohn gegen die bravste und gütigste Frau auf Erden war — der Triumph ist zu groß, und ich gehe!“

Sie eilte davon und nahm im Vorzimmer Hut und Ueberwurf, um zu einem Notar zu gehen. Frau Karlstein flüsterte ihr nach:

„Wer weiß, ob auch sie es ehrlich meint, wer weiß es, trotz all ihrer schönen Worte! Aber ihm, ihm will ich doch die Spekulation verderben, wenn er denkt, nach meinem Tode mit Marie die zweite Hälfte unseres Vermögens einstreichen zu können, wie er um der ersten willen mich geheirathet hat. . . nur deshalb, nur deshalb! Ach, mein Gott, warum ist mir das so klar geworden! Warum mußte ich es so bald durchschauen! Warum hatte er nicht einmal so viel Rücksicht für mich, es mir ein wenig zu verhüllen!“

Die Augen der armen Frau füllten sich mit Thränen als sie diesen Stoßseufzer aussprach.

Das Testament von Frau Karlstein wurde von dem durch Fräulein Klottilde berufenen Notar in der That am Nachmittage aufgenommen. Da nach dem ehelichen Güterrechte der Provinz zu diesem Akte Herr Karlstein nicht hinzugezogen zu werden brauchte, so erfuhr Niemand etwas von dem Inhalte jener Urkunde; wenigstens nichts mehr, als was am Abende in der gemeinschaftlichen Theestunde Fräulein Klottilde durch ihr ganzes Wesen verrieth — ihr Gesicht strahlte und sie schritt wie auf Wolken umher, von denen herab sie die ganze Welt mit einem unendlich süßen Wohlwollen anlächelte.

Als Welsen am anderen Morgen zu seiner Patientin kam und ihre Klage angehört hatte — mit unendlich größerer Geduld, als er es früher zu thun pflegte, da er ja jetzt eifrig beflissen war, seine Unterredungen auf das zu beschränken, was zu seiner ärztlichen Thätigkeit gehörte, sagte Frau Karlstein endlich zu ihm:

„Sie sind auch nicht mehr, wie Sie früher für mich waren, Welsen, seit jener Stunde, wo ich Ihnen eine Dummheit aus dem Kopf reden mußte, eine recht herzliche Dummheit, die Sie jetzt wohl selbst längst eingesehen haben; Ihre verkehrte Eitelkeit blutet nur noch und deshalb sind Sie so einseitig und verdrossen gegen mich. Nun, ich bin es ja gewohnt, daß mich die schlechtere behandel'n, auf die ich am meisten gebaut und vertraut habe. Und damit Sie sehen, wie schlecht Sie sind, wie abscheulich undankbar, so gehen Sie zu dem Notar, der mein Testament aufgenommen hat, und sagen Sie ihm, ich gebe ihm die Erlaubniß, Ihnen zu sagen, welches Legat ich Ihnen vermacht habe, — gehen Sie hin und lassen Sie sich's sagen!“

„Sie — mir — ein Legat?“ rief Welsen überrascht aus.

„Und Sie glauben, das nähme ich an? Nimmermehr!“ „Das wollen Sie nicht annehmen? Und weshalb nicht? Es ist zwar nicht so viel, daß Sie sich einbilden können, Sie seien dadurch ein großer Kapitalist und dürften nun kühn um ein Mädchen wie Marie freien — das nicht, und wenn es das wäre, dann bekämen Sie Marie doch nicht! Denn die, das mögen Sie auch wissen,“ setzte Frau Karlstein bitter hinzu, „die hat sich längst ein Anderer ausersehen; dafür ist gesorgt!“

„Ein Anderer — und wer wäre der Andere, Frau Karlstein?“ rief Welsen aus.

„Das verlangen Sie nicht von mir zu erfahren; es ist auch gar nicht nöthig, daß Sie es erfahren, ehe Ihnen von selbst die Augen aufgehen; ich bitte, mir zu erklären, weshalb Sie mein Legat nicht annehmen wollen?“

„Weil ich mich von Ihnen nicht demüthigen lassen will, — weil ich von Jemandem, der mir, meinem

Stande, meinem Wirken eine Verachtung zeigt, wie Sie es gethan haben, keine Geschenke will; weil, wenn Worte, wie Sie sie zu mir gesprochen haben, einmal zwischen zwei Leuten gefallen sind, der ein Unwürdiger ist, welcher sie sich mit Geld wieder gut machen läßt!“ (Fortf. folgt.)

Provinzielles.

Von der Russischen Grenze, 9. Januar, schreibt man der „Zit. Ztg.“: Werfen wir einen Rückblick auf den Schluß des Jahres 1876, so finden wir, daß kurz vor dem russischen Neujahr der Güterverkehr auf der königlichen Ostbahn am lebhaftesten war. Das Gespenst, Bezahlung der Zölle nur in Gold, stand vor der Thür, und ein Jeder beeilte sich, noch vor Thoreschluß seine Waaren zu expediren. In diesem Jahre wickelt sich der Güterverkehr gleichmäßig ruhig ab und selbst die Einstellung der Schifffahrt kann keinen belebenden Einfluß ausüben. Manchen Tag gewährt es auch den Anschein, als ob der verheißene Verkehr nun endlich zum Durchbruch kommen wird, doch kurze Zeit darauf ist Alles wieder beim Alten. Fracht soll auf allen größeren Stationen in Rußland in Unmengen liegen, doch fehlen die erforderlichen Transportmittel, die der leidige Krieg absorbiert. Zwar ist die Einfuhr von Eisenbahnwaggons und Locomotiven stetig im Zunehmen begriffen, doch scheinen diese dem großen Mangel keine Abhilfe zu gewähren. Um dem besonders für Locomotiven hohen Zoll zu entgehen, werden dieselben in ihren einzelnen Theilen als grobe Eisenwaaren expedirt und in Rußland erst aufgestellt, doch passiren auch äußerst kräftige Maschinen, die den Verkehr in den Gebirgsbahnen vermitteln sollen, auf besonders konstruirten eisernen Wagen die Grenze. Die Auswanderungslust der Mennoniten ist noch immer nicht erloschen, da ganze Scharen von Männern, Weibern und Kindern ihrer Heimath den Rücken kehren, um in der neuen Welt, in Amerika, ihr Glück zu begründen. Trozdem ihre Voreltern unter der Kaiserin Katharina eingewandert sind, haben sie sich doch alle Deutsche Sitte, Deutschen Sinn und Deutsche Sprache bewahrt und zwar so rein, daß man unter ihnen den Schwaben, Baiern, Sachsen oder Hessen an der Sprachweise erkennt. Fragt man den Einen oder den Andern, warum sie denn die siebengewonnene Heimath aufgeben, so hört man nur die eine Antwort: „Unsere Religion geht uns über diese, wir wollen und dürfen nicht Soldaten werden, und selbst, wenn wir noch Vieberes opfern müßten.“

Tilsit, 15. November. Ueber die Gefährlichkeit der Dfenklappe schreibt die hiesige Zeitung: Die Väter unserer Stadt haben in der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung der Dfenklappe den Krieg erklärt und werden dieselbe in Zukunft nicht mehr dulden. Soeben wird uns nun aus Pöslitz geschrieben, daß die gefährliche Klappe beinahe 3 Menschenleben gekostet. Die Zuschrift lautet: Durch Kohlenheizung einer zu früh schließenden Dfenklappe im Posthause waren bei Herrn S. bald 3 Menschenleben zu beklagen gewesen. Am 11. v. Mts., Abends, hatte das Dienstmädchen den Den mit Kohlenheizung zu früh geschlossen. Nach 9 Uhr Abends ging das Mädchen, welches im letzten Zimmer schlief, mit Unwohlsein, Kopfschmerzen und Fieber schlafen, die Mutter des Herrn S. und Fräulein V. aus Tilsit, welche sich ebenfalls zu Bett gelegt hatten, weil sie auch über Uebelkeit klagten, glaubten durch Schlafen gesund zu werden. Glücklicherweise war Herr S. noch spät mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt; als er sich zur Ruhe begeben wollte, war auch er mit Uebelkeit und Schwindel behaftet, indem die beiden aneinanderliegenden Zimmer mit Kohlen-Drydampf gefüllt waren, eilte Herr S. an das Bett seiner schlafenden Mutter und Frä. V. aus Tilsit, wo er mit Erstanthen Beide in Bewußtlosigkeit, Scheintodestum Zustand fand. Sofort wurden sämtliche Läden geöffnet. Fräulein V. war längere Zeit ohne Lebenszeichen und gelang es Herrn S. nach vieler Mühe, Beide der tödtlichen Atmosphäre zu entreißen.

Königsberg, 15. Januar. Der Magistrat bietet eine Anzahl Portionen von Stipendien aus der Geseus'schen Hinterlassenschaft aus. Diese ganze Stiftung erinnert uns an die Zeit, in der der Gemeinbau zu einem förmlichen Fieber ausgeartet war und sich in allerhand Excentricitäten Luft machte. Geseus muß ein reicher Mann gewesen sein. Aus den nicht verwendeten Zinsen seines Vermächtnisses war ein „Ueberschuß-Fond“ gebildet, dessen Verwaltung nach der Stiftungsurkunde dem Magistrat zusteht. Als der Oberbürgermeister Kieschke hier in Königsberg eine architektonische Revolution begann und bei der rapiden Veleitigung aller Verkehrsbedürfnisse das kleine Geld im Stadtsäckel anfangen eben so knapp zu werden, wie das große, wurde dieser Ueberschußfond mit Bewilligung der Stadtverordneten zu dem erwähnten Zwecke angegriffen und verbraucht. Er betrug damals ungefähr 280,000 Mark. Es muß das Vermögen, aus dessen Zinsen solch ein Ueberschußfond gebildet ist, schon ganz ansehnlich sein. Zu beklagen ist nur, daß der Testator seine bedürftigen Verwandten unberücksichtigt gelassen hat. Im vorigen Decennium meldete sich eine hilfsbedürftige Verwandte des Stiefers und bat um Unterstützung aus dem Vermächtnisse. Nach dem Inhalte des Testaments konnte der Magistrat dem Gesuche nicht entsprechen; da aber der alte, reiche Herr der Stadt so große Wohlthaten erwiesen, wurde der Wittstellerin aus städtischen Mitteln Hilfe gewährt. Die jetzt zu vergebenden Stipendien gehen die Provinz mehr an, als untre Stadt und ist es daher wünschenswerth, daß der Sache die größte Verbreitung geschafft wird. Es wird sich dabei zugleich zeigen, auf welche Sonderbarkeiten der Testator verfallen ist. Es erhalten von Landwirthen im achtmelligen Umkreise von Königsberg eine Prämie von 100 Thlr., die nicht nur die Grenzen und Wege ihrer Güter, sondern alles nicht zur Cultur geeignete Land mit Weiden oder einer andern schnellwachsenden Holzart bepflanzt haben; ferner solche, die das meiste und beste Federvieh erzogen haben; sodann solche, welche die Sommerstallfütterung eingeführt haben und solche,

die sich besonders um die Bienenzucht verdient gemacht haben. Fünf Fische erhalten je 20 Thlr., die sich durch Befolgung der Fischereivorschriften bei Schonung der Fische ausgezeichnet haben; eben so viel erhalten andere fünf Fische, die sich um rationellen Betrieb der Seefischerei verdient gemacht haben. — Der Zustand unserer Straßen ist wiederum ein unbefriedigender. Die Trottoirs sollen nach einer polizeilichen Bestimmung stets schnee- und eisfrei gehalten werden. Sehr praktisch ist die Verordnung nicht und mag die Polizei das wohl selbst einsehen; denn es scheint, daß sie sich um Conventationen gegen die Verordnung nicht kümmert. Daraus entstehen aber recht heillose Zustände. Auf dem Trottoir glebt es sonach Berg und Thal in halbbrechendem Maße. Im innern Schloßhof ist ganz gesetzmäßig das Trottoir eisfrei gehalten. Der Fahrbaum ist nun aber um mehr als einen Fuß höher als das Trottoir und in notwendiger Folge dieses Umstandes ist das Trottoir bei diesem Thauwetter vollständig unter Wasser. Leider kann nicht verschwiegen werden, daß die Zustände da am schlimmsten sind, wo der Magistrat die Reinigung zu besorgen hat. Wo Drummen aufgehoben sind, mußte natürlich das Eis entfernt werden. Das kann aber auf der ganzen Länge des Holzbeleges der so entstandene Graben bestanden bleibt, ohne daß das Terrain gebenet wird. Ist doch unerhörte und daß dabei in finsterner Nacht noch kein Unglück geschehen, ist in der That ein Mirakel. In der Münzstraße wird mit dem Abbruch der Gzerwona'schen Grundbegebenen und als erstes Opfer der Zerstörung fiel die an dieser Ecke befindliche Laterne. Das Ersuchen der Anwohner, diese Laterne nun vis-a-vis anzubringen, hat der Magistrat abgelehnt und so bleibt diese Ecke mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung dunkel. Schanderbar aber wahr!

Danzig, 14. Januar. Eine von fast beispielloser Rohheit zugehende Messer-Affaire hat sich gestern Abend hier in der Straße Pierbetränke abgespielt. Der dort wohnhafte Maurer und Eigenthümer E. hatte seine beiden unerwachsenen Söhne mit einem von ihnen an der Leine geführten Hunde auf die Straße geschickt. Zwei vorübergehende jugendliche Arbeiter fielen vor der Thüre des E. mit Messern zunächst über den Hund her, dem sie die Leine durchschnitten. Als die beiden Knaben hierüber jammerten und sie baten, doch das Thier zu schonen, wurde dem jüngeren (19jährigen) Knaben ein tiefer gefährlicher Messerstich in den Rücken versetzt, der seinen sofortigen Transport nach dem Stabilitäretz erforderlich machte. Nach kurzer Entfernung lehrten die rohen Menschen zurück und bedrohten nun auch die über das Schicksal ihres Kindes wehklagende Mutter mit dem Messer. Letztere konnte sich nur durch schleunige Flucht in ein benachbartes Haus retten, doch wurde ihr vor demselben von den Thätern noch fast eine halbe Stunde aufgelauert. Einer derselben ist heute bereits festgenommen, auf seinen Genossen wird noch gefahndet. (D. Z.)

B. Danzig, 16. Januar. Wer gerne tanzt, dem ist hier bald gepuffen, und wer seinen „Fahsing“ haben muß, findet ihn ohne viel kopfzerbrecherisches Arrangement und macht auch kurzen Prozeß bei Vervollständigung der erforderlichen Toilette. Genügsame Naturen überraschen geradezu durch den bescheidenen Apparat, den sie zu ihren karnevalistischen Vergnügungen benutzen. So sahen wir beispielsweise am Sonnabend auf dem Maskenballe im Schützenhause einen Koch, dessen Maske aus weiter nichts bestand, als daß er einfach seine Oberkleider ausgezogen hat und sich in den bei jetziger Jahreszeit sehr notwendigen unverwundlichen Unterkleidern mit Nachtmütze, Schürze und Pantoffeln ausgestattet zeigte. Ein papierenes Tranchirmesser im Gürtel und ein blanker Kochlöffel in seiner Hand machen ihn nicht fürchtbar, desto mehr wird seine Nähe aus einem instinktiven Verdacht gegen seine redlichen Absichten jeder Art gemieden. Das öffentliche Leben wird hier leider durch die Anhängeninnen der leichtsinnigsten Lebensauffassung verdrängt, welche das Erscheinen gestufter Frauen bei Lustbarkeiten dieser Art so gut als ausschließt und die Besitzer großer Lokale, zu einer Spekulation auf den traurigsten Gang und die Entartung der menschlichen Gesellschaft zwingt. Der Herrenbesuch rekurirt sich überwiegend aus den Kreisen der Handelsbesessenen und der Akademiker. Alle diese Jünglinge legen hier die wenigen Mutterpfennige an den Altar der paphischen Göttin und des Bacchus nieder. Alle haben sie eine ephemere Hälfte ihres Daseins theils gefunden, theils hat dieselbe sie aufgesucht, mit welcher sie Wein kniepen. Was darauf folgt, verfolgt die Feder nicht. — Am Sonnabend fand zum Besten der Deutschen Bühnengesellschaft im hiesigen Stadttheater ein Wagnerconcert statt, in welchem Fragmente aus der „Götterdämmerung“, der „Walküre“ und dem „Meistersinger von Nürnberg“, sowie auch der unserm Kaiser Wilhelm gewidmete „Kaisermarsch“ zur Aufführung kamen. Unsere Opernkritik leisteten, mit Ausnahme unseres Helden-tenoristen Wagn, wirklich Erseuliches. Keiner der lebenden Componisten vermag uns so im Innersten zu packen und so zu entzücken wie Wagner, aber auch keiner uns so fürchtbar abzumartern und zu langweilen wie er. Wer da leugnen wollte, daß der Gesang der drei Rheingötter aus der „Götterdämmerung“ zu dem Lieblichsten und Siegmunds Liebeslied aus der „Walküre“ zu dem Besten gehören, was die musikalisch-dramatische Kunst überhaupt hervorgebracht hat, der wäre ungerecht oder unempfindlich. Aber „weh“ Dir, der Du ein Enkel bist, wenn „Dir Spätgeborenem das Verständniß alles dessen aufgehen soll, was uns als die „neue Kunst“ gepriesen wird! wenn Du Behagen fühlen solltest an all' dem Reflectiren, Meditiren, Combiniren, Compliciren und Raffiniren! Dann müßtest Du zunächst damit anfangen, alles das zu vergessen, was uns glücklicheren Vorfahren als schlechte, fremdliche Kunst das Herz erkreut hat. Als wir schon nach dem Kaisermarsch das überfüllte, heiße Haus verließen, mußten wir unwillkürlich an den hochgeehrten Dichter Wilhelm Busch denken und seinen bekannten Ausspruch:

Mußt wird oft nicht schön gefunden. Da sie stets mit Geräusch verbunden.